

FILMFRONT

Die FILMFRONT erscheint im fünften Jahrgang und wird herausgegeben von einer Arbeitsgruppe des Trägervereins FILMFRONT. Sie erscheint viermal jährlich, in der Regel im Januar, März, September und November.

Redaktion der FILMFRONT 18 : Urs Berger, Ruedi Bind,
Anne Schönholzer

Beiträge für die FILMFRONT sind jederzeit willkommen, die FILMFRONT ist eine Zeitschrift, die von ihren Lesern, lies den Filmern, gemacht wird. Die Arbeitsgruppe ist den Autoren für eine saubere Abfassung ihrer Artikel dankbar: Format A4, links und rechts je zwei Centimeter Rand, zu Beginn des Artikels etwas Platz frei lassen für den Haupttitel. Der Autor ist selber besorgt für Illustrationen und Auflockerungen des Textes. Sämtliche Mitarbeit bei der FILMFRONT erfolgt honorarfrei.

Der Verein FILMFRONT fungiert als Trägerschaft der Filmzeitschrift FILMFRONT sowie des FILMFRONT-Kataloges. Der Verein hat die Förderung des unabhängigen Films und die Unterstützung unabhängiger filmkultureller Aktivitäten zum Ziel, Mitglied des Vereins FILMFRONT kann jeder werden, der diese Ziele aktiv unterstützt. (Weitere Auskünfte und Statuten können bezogen werden.)

Arbeitsgruppe und Auslieferung: FILMFRONT
Postfach 123
4020 Basel
Tel. 061 / 32 40 07
PC: 40 - 28851 Basel

Die FILMFRONT ist u.a. an folgenden Orten erhältlich:

Filmbuchhandlung Hans Rohr, Oberdorfstrasse 3, 8024 Zürich
Achzigerfilm, Seestrasse 395 (Rote Fabrik), 8038 Zürich
Buchhandlung Oberli Gass, Obere Gasse 27, 5400 Baden
Altstadt Buchhandlung, Schmiedengasse 19, 4500 Solothurn
Sphinx Buchhandlung, Spalenberg 38, 4051 Basel
Stampa, Galerie und Bücher, Spalenberg 2, 4051 Basel
Studiokino Camera, Rebgeasse 1, 4058 Basel
Kino Sputnik, Kulturhaus Palazzo, 4410 Liestal
Kellerkino Bern, Kramgasse 26, 3011 Bern
Taschenbuchladen Kornmärt, Kornmarktgsasse 7, 6005 Luzern

Alle Rechte vorbehalten. Druck: Mayer Muttenz.

Preis: 3 Franken (Deutschland: 4 DM)

Jahresabonnement a vier Nummern: 12 Franken (16 DM)

Basel, 20, September 1982

Vorwort

Diese FILMFRONT-Specialnummer ist der Arbeit des heute in Wien lebenden und in diesem Jahr achtzig Jahre alt gewordenen Kultur-, Gesellschaftskritiker und Philosophen

G ü n t h e r A n d e r s

gewidmet; kompromislos, grundlegend und umfassend beleuchtet er die Auswirkungen der eigenmächtig gewordenen Technik, der Welt der Geräte, Maschinen und Apparate auf den einzelnen Menschen und die ganze Menschheit. Arbeits- und Beobachtungsfeld ist für Günther Anders die heutige Alltagswelt; sein Thema: der Mensch innerhalb der Gerätee Welt; sein Standpunkt: 'Die Alltagswelt, mit der Menschen zu tun haben, ist in erster Linie eine Ding- und Apparatewelt, in der es a u c h Mitmenschen gibt; nicht eine Menschenwelt, in der es a u c h Dinge gibt und Apparate.'

Günther Anders hat Ernst gemacht mit der Tatsache, dass neben dem Menschen- und Naturreich, ein Reich der Geräte, Maschinen und Apparate entstanden ist und weiter entsteht. Sein Hauptinteresse gilt vorzugsweise diesem vom Menschen hervorgebrachten Reich der künstlichen Geräte. Das Resultat ist eine 'Kritik der Technik', mit einer 'Gerätetheorie', bez. 'Medientheorie', die nun - dank der Forschungsarbeit von Günther Anders - zum Studium aufliegt, an erster Stelle noch vor der jeweiligen 'Gebrauchsanweisung' und dem jeweiligen 'Garantieschein'.

Grundlage für die folgende Schrift waren neben den medienkritischen Grundsatzdiskussionen und den ersten Diskussionen der Andersschen Thesen vorallem zusammen mit Werner Suter und Arc Trionfini in Bättwil: ein Besuch des Schreibenden bei Günther Anders in Wien im Mai dieses Jahres, und vorallem das Studium des Hauptwerkes

'Die Antiquiertheit des Menschen'
(Band I: Ueber die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution,

Band II: Ueber die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution.)

Ziel wäre es, neben diesem Hinweis auf das Werk, zu einer gemeinsamen, vertiefenden Auseinandersetzung mit der wichtigen Arbeit von Günther Anders innerhalb des unabhängigen Kulturschaffens anzuregen, - bei Bedarf im Rahmen eines mehrtägigen Seminars. Denkbar ist durchaus auch eine weitere FILMFRONT-Nummer mit verschiedenen Beiträgen und Aufsätzen zu den aufgeworfenen Thesen und Themen.

Ruedi Bind

Inhalt

1	Eine Essaysammlung über Mensch und Technik	
	oder	
	Anders' "Kritik der Reinen Technik"	6

2	Die Anderssche Medientheorie	
	als Spezialfall seiner "Kritik der Reinen Technik"	18

3	Das Bild vom gelähmten, zerrissenen und blinden	
	Bewohner der Gerätee Welt	34

4	Materialien zur gegenwärtigen Technokratie	51
---	--	----

1
Eine Essaysammlung über Mensch und Technik

oder

Anders' "Kritik der Reinen Technik"

Der Autor als bewegter Zeitgenosse, Aug in Aug mit dieser unserer Zeit

Günther Anders wurde am 12. Juli 1902 in Breslau geboren. In den Dreissiger Jahren emigrierte er über Paris nach Amerika, wo er den grössten Teil des Stoffes sammelte, aus dem er den I. Band seines Hauptwerkes "Die Antiquiertheit des Menschen" geschaffen hat, der 1956 bei H. Beck in München erschienen ist. Mit Günther Anders kam neben Herbert Marcuse, Theodor Wiesengrund Adorno und Ernst Bloch der vierte (insofern man nicht mehr aufzählen möchte) grosse öffentlich wirkende Gesellschafts- und Kulturkritiker und Philosoph aus dem amerikanischen Exil in das daniederliegende Europa zurück, um die Noch-Lesenden oder Wieder-Lesenden zum Nachdenken anzustiften bevor sie etwas tun. Von Anfang an erkennt Anders die Dringlichkeit der bewusstseinsmässigen Klärung der neu und gewaltig aus der Zukunft hereinstrahlenden Wirkungen, die immer näher zu den sich verkörpernden Tatsachen selbst herantreten: Das Leben, die Seele und das Ich des Menschen angesichts einer mächtigen und eigenmächtig werdenden Kälte und Lähmung - Ueber die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution und über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution. Bei meinem Besuch bei Günther Anders in seinem einfachen Arbeits- und Wohnraum in Wien in der Nähe von Universität und Studenten, erklärte der inzwischen Achzigjährige gleich zu Anfang unseres Gespräches: Meine Arbeit begann am 6. August 1945 mit der Zündung der Atombombe auf Hiroshima. Günther Anders ist Mitinitiator der internationalen Anti-Atombewegung.

Ende der Fünfziger Jahre besuchte er Hiroshima; darauf führte er einen längeren Briefwechsel mit dem amerikanischen Hiroshima-Piloten Claude Eatherly. In dieser Zeit war es auch, als Anders zu einem 'Produktestreik' aufrief: Unter diesem verstand ich einen Streik, der nicht, wie übliche Streiks auf Lohnerhöhung, Arbeitszeitverkürzung oder dergleichen, sondern auf die Verweigerung der Erzeugung von moralisch unverantwortbaren Produkten, in diesem Falle also von nuklearen Waffen, abzielte. Anders engagierte sich während vieler Jahre stark in der Anti-Vietnamkriegs-Bewegung; er war zusammen mit Jean-Paul Sartre u.a. Juror im 'War crimes Tribunal', das vom alten Bertrand Russell einberufen worden war. Nach mehreren belletristischen und politisch und gesellschaftlich engagierten und philosophischen Schriften erschien 1980 der II. Band seines Hauptwerkes "Die Antiquiertheit des Menschen".

Was das Augenmerk richtet, das prägt das Gesicht

Günther Anders nennt sein Hauptthema einmal: Die Zerstörung der Humanität und die mögliche physische Selbstauslöschung der Menschheit durch ihre selbst hervorgebrachten Geräte, allen voran die Atombombe und die Atomkraftwerke. Wir leben seit über dreissig Jahren 'in einem Zeitalter, in dem wir die Produktion unseres eigenen Untergangs pausenlos betreiben'. Damit beginnt für Anders das Stadium der dritten industriellen Revolution; die erste industrielle Revolution beginnt damit, dass Maschinen oder mindestens Maschinenteile, m a s c h i n e l l hergestellt werden; die zweite industrielle Revolution besteht darin, dass Bedürfnisse produziert werden. Die dritte industrielle Revolution ist für Anders zugleich die letzte; 'Mehr möchte ich über sie hier (im II. Band) nicht aussagen; deshalb nicht, weil ich sie in den letzten zwanzig Jahren bis zum Ueberdruss abgehandelt habe. In diesem Buch wird sie daher auch nicht mehr aufscheinen'. Dennoch, das ganze Werk beschreibt und reflektiert ohne Atemnot das gegenwärtige Stadium, in dem wir mitdrin stehen, nämlich das Stadium der dritten industriellen Revolution, wie es Anders nennt, mit seiner unaufhaltsamen Entwicklung in Richtung 'leeres Leben', mit dem Trend, 'den Menschen überflüssig zu machen'. Anders beschränkt sich ganz auf seinen Pessimismus der Tat. 'Ich zweifle daran, dass uns (und damit meine ich nicht mich persönlich) nach Darstellung der Umwälzung noch Zeit genug bleiben werde, um diese

Revolution zu revolutionieren, sie nämlich so zu lenken, dass wir dem in diesem angelegten Untergang entrinnen - denn darum geht es.... Dieses Buch wird also so wenig 'Echtes' oder 'Positives' oder 'Sinn' oder so wenig 'Werte' enthalten wie meine früheren Bücher. Für solche fade Schönwörterei und für Rezepte gegen das angebliche 'Sinnloswerden' des Lebens ist die heutige Situation zu ernst. Wer diesem Ernst der Situation durch eigenen Ernst zu entsprechen versucht, der hat auf solche Süßigkeiten zu verzichten'. Dies ist der unerbittliche, harte Ton des feinnervigen Moralisten, der uns endlich veranlassen möchte, ohne uns zwingen zu müssen oder gar zu können ('in reiner Darstellung wohlgeremt, ohne alle therapeutischen Vorschläge'), endlich zu sehen, was vor sich geht, und wie es rauskommt, wenn es so weiter geht, und wie es rauskommt, wenn es so weiter geht. Seine Methode besteht nicht darin, dass er zu verführen und zu gebieten versucht: Ihr müsst dies und jenes tun, damit es besser wird; seine Methode ist eher: So und so ist es, und so und so wird es, wenn so weiter gemacht wird. Anders vertraut ganz auf 'Schockwirkung' beim Zeitgenossen angesichts der grell beleuchteten Wirkungen und Nachwirkungen der industriellen Gerätewelt auf den Menschen. Anders lädt uns nicht dazu ein, seine Verbesserungsvorschläge anzuhören, um uns dann auf schönen Aussichten zuhause ausruhen zu können. Der Leser ist eingeladen, scharf hinzusehen, selber hinzusehen und selber nachzudenken, die Sachen und den Menschen selber in diesem Sachennetz zu bedenken. Als Leser ist man eingeladen, die Spaziergänge mitzumachen durch eine Welt, die wir als Konsumenten mitermöglichen und als Produzenten mitveranstalten. Anders' Werk hat stark beunruhigende Wirkung, ähnlich einem Scheinwerfer, der in eine Geisterbahn leuchtet, durch die man im Halbdunkeln halbträumend vollautomatisch hindurchgefahren wird, im bisherigen Glauben gestört, man befinde sich auf einer nicht endenwollenden Vergnügungsreise, wo einem immer mehr erleichtert und erlassen wird.

'Unsere aus Monstern bestehende Gerätewelt ist entweder nichts-sagend und unscheinbar, oder sie ist unseren Augen willentlich entzogen. Aber wer statt Augen, die heute nichts nützen, Phantasie im Kopf hat, der sieht gerade in dieser Unscheinbarkeit oder Unsichtbarkeit der Monstern die Monstrosität von heute: denn durch diese Unsichtbarkeit werden wir in Wesen verwandelt, die, weil sie aufs antiquierteste ihren Augen trauen, blindlings an den Geräten vorbei-leben, bis zu dem Tage, an dem sie nicht mehr Zeit haben

Eine Kette von Fehlern löste Abschuss einer Rakete aus

Eine ungewöhnliche Kette von Fehlern hat den Abschuss jener Harpoon-Rakete ausgelöst, die am 6. September in ein dänisches Feriendorf flog und dort zwei Häuser dem Erdboden gleichmachte. Nur ungewöhnliches Glück hat gleichzeitig verhindert, dass aus dem Unfall eine Katastrophe wurde. Dies ist das Ergebnis der ersten Untersuchungen, die die dänische Marine unter Teilnahme amerikanischer Experten durchgeführt hat.

Kopenhagen. gram. Während einer routinemässigen Erprobung der Waffensysteme auf der Fregatte «Peder Skram», die während eines Nato-Manövers im Kattegat operierte, löste sich unbeabsichtigt eine Rakete. Da sie nicht auf ein bestimmtes Ziel programmiert war, wählte sie automatisch das höchstliegende Radarbild, das sie im Sucher hatte. Das waren die Hügel der Ferienkolonie Lumsaas, die an jenem regnerischen Montag nahezu menschenleer war. Wäre der Unfall einen Tag früher geschehen, hätte er ohne Zweifel Menschenleben gekostet. Die beiden zerstörten Sommerhäuser waren tags zuvor noch bewohnt gewesen. Insgesamt waren 88 Häuser beschädigt worden. Wäre die Rakete in Richtung offenes Meer losgegangen, hätte sie sich als Ziel ein grösseres Schiff, vermutlich eine Fähre, gefunden und wäre dort ebenso effektiv explodiert wie im Feriendorf. Die amerikanische Harpoon-Rakete - Wert etwa eine Million Dollar - ist eine billigere, aber nicht weniger schlagkräftige Parallelwaffe jener französischen Exocet, die im Falkland-Krieg der britischen Flotte schwere Verluste zufügte. Weder ein kleinerer technischer Fehler im Sicherungssystem noch ein menschlicher Fehler bei der Montage seien für den Unfall allein verantwortlich, meint man im Marinekommando. Aufgrund der Unachtsamkeit und einer Verkettung unglücklicher Umstände sei an Bord ein elektrischer Kreislauf etabliert worden, der der

Rakete das Feuersignal erteilte. Die Fregatte wechselte aus Uebungsgründen ständig ihren Kurs, und der Kurs, auf den die Rakete für einen simulierten Abschuss eingestellt war, stimmte im entscheidenden Augenblick zufällig mit dem tatsächlichen Kurs des Schiffes überein. Dies gab der Datenanlage auf der Fregatte den falschen Befehl und genügte, die Rakete zu zünden. Von da an verhielt die Harpoon sich, wie sie soll: zielstrebig und zerstörend.

Um eine Wiederholung dieses Unfalls zu vermeiden, haben nun alle mit Harpoon bestückten dänischen Schiffe den Befehl erhalten, die Kabel, die die Raketen mit der Datenanlage verbinden, abzumontieren. Dies bedeutet, dass die dänische Marine bis auf weiteres nicht einsatzbereit ist. Gleichzeitig will man verbesserte Sicherheitsregeln ausarbeiten. Harpoon-Raketen werden auch von den USA, der Bundesrepublik, Holland und Grossbritannien verwendet.

Dass ein ähnlicher Unfall zu einer internationalen Konfrontation führen könnte, wenn er etwa in der Ostsee passiert und eine wildgewordene Rakete sich ein Ziel in der DDR sucht, glaubt der dänische Marinestab nicht: Die Behörden des betroffenen Landes würden augenblicklich wissen, dass es sich um einen Fehlschuss handelte, und deshalb statt zu Vergeltungsmassnahmen zu greifen auf eine Entschuldigung warten.

Information

werden, festzustellen, dass auf ihre Augen heute kein Verlass mehr ist. Und ebensowenig, wie sie (die Geräte, unsere Produkte) etwas über uns: ihre Macher und über ihre Bewandtnis aussagen, ebenso wenig verraten sie etwas - und damit kehre ich zum Generalthema der zwei Bände zurück - von dem, was sie aus uns machen. Denn es gibt eben keine Geräte, die uns nicht, gleich ob wir deren Bediener oder deren Konsumenten sind, total verändern. Präger und Geprägte sind ausgetauscht. Wenn es heute Prägende gibt, dann sind nicht wir es, die die Geräte prägen, sondern umgekehrt die Geräte, die uns prägen. Wir werden deren 'Abdrücke', deren 'Ausdruck'. 'Invertierte Prägung'.

Der Spaziergänger hat nicht die Gründe für das Entstehen der GeräteeWelt im Auge, sondern die Effekte, die die Geräte unentrinnbar auf diejenigen ausüben, die unter Verwendungszwang stehen. 'Wer derartige Phänomene und Effekte ausdrücklich ins Licht rückt, der kritisiert. Wer kritisiert, der stört sowohl den Entwicklungsgang der Industrie wie den Absatz des Produktes, mindestens hat er die naive Absicht, solche Störungen zu versuchen. Da aber der Gang der Industrie und der Absatz auf jeden Fall vorwärtsgehen soll, ist Kritik an sich schon Sabotage des Fortschritts'. (So charakterisierte ein Tagungsteilnehmer Günther Anders Arbeit in den Fünfziger Jahren sehr treffend, während er Anders als Reaktionen zu treffen beabsichtigte.)

Spaziergang im verkabelten Gerätepark, zwischen den Stellwänden der permanenten Ausstellung 'Information' hindurch

Als ein Spaziergänger über die Oberfläche der Erscheinungen streift Günther Anders zwischen den Aeusserlichkeiten unseres Betriebes und gesellschaftlichen Getriebes umher und lässt sich während dieser Streifzüge von den Aeusserlichkeiten und den Quasi-Selbstverständlichkeiten (die heute jeder Mann und jede Frau, die heute in sogenannten zivilisatorischen, von der Technik beherrschten Zonen hausen, wahrnehmen kann) entzünden und lässt sie im hellen Licht seiner Gedankengänge scharf konturiert und ungeheuerlich gross dastehen. Dadurch dass dem Leser plötzlich Produkte, Geräte voll beleuchtet gezeigt werden, die er vorher nur in dumpfen Bewusstsein einfach gebraucht und verwendet hat, können sie im ersten Moment - aber auch nur im ersten Moment - als Uebertreibungen erscheinen. Da Anders seine Streifzüge und Spaziergänge nicht durch

den Wald oder auf einsamen Bergspitzen durchführt, sondern in den gegenwärtigen Städten, berichtet er, entsprechend den Aussichten in diesen Gegenden, von künstlichen Gegenständen, von technisch (von Maschinen) hergestellten Geräten, von den endlosen Reproduktionen im Gegenständlichen, wie im Bildlichen, wie im Akustischen zwischen denen wir uns, ihre Raungenossen, tagtäglich hindurchschlängeln, oder mit denen wir uns tagtäglich herumschlagen müssen, während wir uns ihnen mehr und mehr angleichen.

Günther Anders bezeichnet sein Werk selbst als 'Philosophie der Technik' oder als 'Kritik der Technik', 'da die Welt, in der wir heute leben und die über uns befindet, eine technische ist - was so weit geht, dass wir nicht mehr sagen dürfen, in unserer geschichtlichen Situation gebe es u.a. auch Technik, vielmehr sagen müssen: in dem 'Technik' genannten Weltzustand spiele sich nun die Geschichte ab, bez. die Technik ist nun zum Subjekt der Geschichte geworden, mit der wir nur noch mitgeschichtlich sind'. So betrachtet, versucht Günther Anders mit seiner 'Kritik der Technik' nichts weniger, als 'der Weltgeschichte in die Speichen zu fallen', so wie man ein wild und stark gewordenes Ungeheuer versucht in den Griff zu bekommen, indem man es immer wieder von hinten bis vorne beschreibt, während man es unermüdlich und ohne Furcht anstrahlt. In 'Die Antiquiertheit des Menschen' werden behandelt 'die Veränderungen, die sowohl die Menschen als Individuen als auch die Menschheit als Ganze durch dieses Faktum (Technik als Subjekt der Geschichte) durchgemacht haben und weiter durchmachen. Diese Veränderungen betreffen alle unsere Aktivitäten und Passivitäten, Arbeit wie Muse, ebenso unsere intersubjektiven Beziehungen, sogar unsere Kategorien'.

Spaziergänge mit Methode und Faktentasche

Da geht also einer neben unserem ganzen Betrieb und Getriebe nebenher, parallel zu den technischen Entwicklungen, kommentiert und reflektiert unermüdlich, hält uns einen Spiegel vor, in dem die Konsequenzen und Auswirkungen und Nachwirkungen unseres Tuns mitabgebildet werden, und dadurch bekommt der Spiegel und das Gespiegelte eine ungeahnte Tiefe. Diese Tiefe ist aber keine Tiefe auf den ursprünglichen Grund zu, sondern es ist eine Tiefe in die Verlängerung der Wirkungen nach vorne. Ausgangspunkt sind dabei die 'empirischen Tatsachen'. 'Meine Überlegungen gehen stets von ganz konkreten

TRICOM

Das Konsortium TRICOM betreibt im Auftrag dreier namhafter Schweizer Firmen Grundlagenentwicklung für

Telekommunikationssysteme der Zukunft

Für die Bearbeitung dieser Projekte suchen wir

Hard- und Software-Ingenieure

unterschiedlicher Erfahrungsstufen.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung an:
Konsortium TRICOM, Lorrainestr. 4a, 3000 Bern 11, Tel. 031/41 13 14
Die Partnerfirmen des Konsortiums

253306

AUTOPHON 
4503 Solothurn

gfeller
telecommunications
3018 Bern

Zellweger
USTER
8634 Hombrechtikon

Einzelphänomenen unseres heutigen Lebens aus'. Anders geht von bestimmten Erfahrungen und Erlebnissen im täglichen Leben aus: der Erfahrung der Arbeit am laufenden Band, in Automationsbetrieben, auf Sportplätzen, vor dem Fernseher und vor dem Rundfunk, im Auto, der Erfahrung der Ueberflutung des einzelnen Menschen durch Bilder und Lärm. Es geht Günther Anders also nicht in erster Linie darum, etwas zu beweisen, sondern vor allem darum, Dinge zu sehen, auf die Beobachtungen zu zeigen, Dinge in ihren Wirkungen auszuleuchten, indem er den Leser an seinen Gedankengängen teilnehmen lässt, die sich an diesen Gegenständen, vor allem an den technischen Geräten und an den Menschen, die sie verwenden und verbrauchen, entzünden. Unter technischen Geräten versteht Anders ein ganzes Spektrum von der Juke Box, dem Auto, über die Kommunikationsmedien bis zur Atom-bombe. Anders beschreibt seine Untersuchungen selbst so, 'dass ich keinen Augenblick lang etwas zu erfinden versucht habe, vielmehr immer nur auf 'Funde' aus war, und dass ich keiner meiner Einzelbeobachtungen oder -thesen ein ausgearbeitetes Konstruktionsschema (also ein Schema von Vorurteilen) unterlegt habe'.

'I still don't get it' - die Katarakte im Gerätepark oder Das dreifache prometheische Gefälle

Günther Anders ist also durchaus kein Systematiker, dennoch kreist er wenige Grundthemen immer mehr ein, entdeckt immer wieder Verwandtes in den verschiedenen Gegenden, die er passiert, in denen er sich aufhält, beleuchtet es von verschiedenen Gesichtspunkten. Bei der letzten Durchsicht der Aufsätze des II. Bandes ist Anders aufgefallen, 'dass sie durchweg Variationen über ein einziges Thema: das der Diskrepanz der Kapazität unserer verschiedenen Vermögen, sind' - dass jede Variation 'das Thema in neuem Licht zeigt oder unter neuem Schatten verbirgt..... Was zählt, ist, ob die vielen Abwandlungen der Idee fixe etwas sichtbar machen'. Der I. Band des Hauptwerkes beginnt mit dem, was Anders die prometheische Scham nennt, die der Mensch angesichts der wohlfunktionierenden Gerätewelt empfindet. Der Mensch ist kleiner als er selbst. 'Wir sind unseren eigenen Produkten und deren Folgen phantasie- und gefühlsmässig nicht gewachsen.... Im Vergleich mit dem, was wir wissen und herstellen können, können wir zu wenig vorstellen und zu wenig fühlen'. Im II. Band erweitert Anders diese Scham zu einem dreifachen prometheischen Gefälle: 1. zwischen dem (Maximum dessen),

was wir herstellen können und dem (beschämend geringen Maximum dessen), was wir vorstellen und verantworten können; 2. zwischen dem, was wir herstellen können, und dem, was wir verwenden können; 3. zwischen dem (Maximum dessen), was wir herstellen können, und dem (beschämend geringen Maximum dessen), was wir bedürfen können. 'Zum Bedauern der untröstlichen Industrie können wir viel zu wenig bedürfen'.

Verführung auf den Raststätten: Verweile doch - 'Auf deinem Hintern sollst du sitzen und TV anglotzen dein Leben lang'

Günther Anders kommt während seiner Spaziergänge durch den Bild- und Lärmschunzel der Industrielandschaften immer wieder bei den Kommunikationsgeräten und den elektronischen Medien vorbei, die er unaufhörlich mit seinen Beobachtungen attackiert. Er zitiert und beschreibt wiederholt die Menschen, die an diese Sendegeräte angeschlossen sind. Seit 1956 (also schon kurz nach der Lancierung des Fernsehens und seinem regelmässigen Sendebetrieb) stösst Anders immer wieder, ausführlich und gründlich ins 'Beispielgebiet Rundfunk und Fernsehen, da es für denjenigen, der den Puls unserer Zeit, mindestens den der schon beginnenden Zukunft zu zählen versucht, kaum Erscheinungen gibt, die mehr oder Charakteristischeres verraten als Rundfunk und Fernsehen'.

«Fernsehwerbung hat unsere Produkte
offensichtlich bei jüngeren Leuten
bekannt gemacht.»

(Daniel N. Tobler)

Fernsehen ist mehr als Fernsehen. Es ist Fernsehhörenfühlen.



AG für das Werbefernsehen
Giacomettstrasse 15, Postfach 250, 3000 Bern 31
Telefon 031/43 22 21, Telex 32613

AGW: Können Sie uns Kriterien nennen, die zum Entscheid Fernsehwerbung führen?

DNT: Nun, oft ist Fernsehwerbung Bestandteil eines internationalen Konzepts, das wir auch für die Schweiz übernehmen.

Manchmal sind es vor allem die quantitativen Leistungen, die Fernsehen in den Mediaplan bringen. Oder dann aber die qualitative Leistung des Mediums, die Möglichkeit eindrücklicher Produktdemonstration.

Je mehr von diesen Kriterien zusammentreffen, desto grösser ist natürlich auch die Aussicht auf Erfolg.

AGW: Haben Sie dafür ein konkretes Beispiel?

DNT: Am liebsten wohl etwas aus der jüngsten Zeit: Nivea Cremebad und Nivea Douche.

AGW: Ein hart umkämpfter Markt ...

DNT: Oh ja, mit einem hohen Anteil an Billigprodukten und aufgesplittet in viele Marken mit geringer Bedeutung. Daraus ergab sich für uns die Notwendigkeit, ein starkes Marken-Image aufzubauen, bei unserer Zielgruppe Familien mit Kindern bis ins Teenager-Alter.

AGW: Sie haben diese Produkte exklusiv am Fernsehen beworben?

DNT: Wir haben Werbefernsehen aus quantitativen wie qualitativen Überlegungen als Basismedium gewählt. Dazu POS, später auch ein paar Anzeigen. Aber das Schergewicht ist schon Fernsehen. Zuerst mit zwei 20-Sekunden-Spots, jetzt auch gemischt mit 7-Sekunden.

Junge Leute sind bestimmt auch Fernsehkonsumenten. Möglicherweise kritischer oder entspannter dem Medium gegenüber als wir. Aber sie sehen fern. Nur könnte ich mir vorstellen, dass sie auf eine direkte Frage nicht unbedingt zugeben, Werbung zu sehen.

AGW: Das Problem ist uns schon lange bewusst und wir haben zusammen mit dem Marktforschungsinstitut nach einer neuen Methode gesucht – und sie jetzt auch gefunden. Die MS wird Ihnen in absehbarer Zeit TV-Daten liefern, die der Wirklichkeit gerechter werden.

DNT: Das ist gut. Denn die Praxis zeigt halt doch immer wieder, dass man die Jungen wohl kaum eindrücklicher ansprechen kann, als mit einem richtig gemachten Spot. Das bestätigt mir auch eine ganz andere Branche: Schallplatten. Das ist ein ganz harter Markt. Und wenn diese Firmen ihr Angebot für Junge am Fernsehen bewerben, dann wissen die ganz genau warum.

AGW: Sie haben gesagt: «mit einem richtig gemachten Spot».

Was heisst das in Ihrem Fall?

DNT: Ich meine, die Botschaft, die Darsteller, die Atmosphäre – die ganze Ausführung muss stimmen. In unserem speziellen Fall hat sich der einprägsame Jingle wesentlich zum Erfolg beigetragen: Nivea hat das Pflege-Plus, zum Waschen, Baden, Duschgenuss. Ich lege sehr viel Wert auf Musik. Weil ich glaube, dass sie die Wirkung eines Spots gewaltig erhöhen kann. Davon wird in der Schweiz noch viel zu wenig Gebrauch gemacht. Obwohl wir hier hervorragende Musiker und Komponisten haben.

**Die Anderssche Medientheorie
als Spezialfall seiner "Kritik der Reinen Technik"**

Zur Kenntnisnahme aufliegend

Günther Anders spricht in solch grundsätzlicher Weise über die Medien, dass das, was er über Abhörgeräte und Tonbandaufnahmen entwickelt, ebenso auch für Fernsehen, Film und Rundfunk gilt; wenn er über Fernsehen und Rundfunk spricht, gilt das Entdeckte ebenso für die Film- und Videoarbeit. Dieser Teil der Arbeit von Günther Anders kann im Eigentlichen als grundlegende und eigenständige Medientheorie (die 'Anderssche Medientheorie') den Anderen - und viel Wertvolles und Tiefschürfendes gibt es da noch nicht, immer noch nicht - an die Seite gestellt werden. Kein Medienschaffender oder Medienkonsument, der seinem Tun mit Verantwortung und Bewusstsein begegnen will, kommt um die Anderssche Medientheorie herum. Was Günther Anders hier kritisch beleuchtet, wartet seit über zwanzig Jahren darauf bedacht, diskutiert und geprüft zu werden. Wenn man in Hollywood Anders' Arbeit nicht zur Kenntnis nehmen will, so kann man das verstehen; in der aktuell laufenden Filmgeschichte, da wo nicht nur drauflos produziert und konsumiert wird, da wo das Filmschaffen und Videoschaffen (wo das erweiterte Bildschaffen) und das Wesen der Medien kritisch hinterfragt wird, also Grundlagenforschung, also erkenntniswissenschaftliche Arbeit getan wird, wird man es sich nicht mehr leisten können. Der Autor war nie Programmierer oder Computer- oder Kommunikationswissenschaftler oder Medienpädagoge; er ist keiner jener Atomphysiker oder Technologen oder Werbeleute, die angefangen haben nachzudenken und dann abgesprungen sind; hier ist einer, der von Anfang an und im grossen Stil wachsam gewesen ist und es kompromislos geblieben ist. Günther Anders kommt von der Philosophie und er b e d e n k t die Medien (als Geräte) und die

Menschen, die damit in irgendeiner Weise zu tun haben oder zu tun bekommen werden.

Im folgenden soll ein erster knapper Extrakt (wie er im Rahmen einer solchen Besprechung möglich ist) versucht werden, vor allem aus den Kapiteln: 'Die Welt als Phantom und Matrize - Philosophische Betrachtungen über Rundfunk und Fernsehen', 'Die Antiquiertheit der Produkte', 'Die Antiquiertheit der Privatheit', 'Die Antiquiertheit der Wirklichkeit', 'Die Antiquiertheit der Freiheit'; das Zitierte ist zwischen 1956 und 1960 jeweils zum ersten Mal publiziert worden. Auf Zitatzeichen wird verzichtet. Es handelt sich in der Hauptsache um Anders' eigene Formulierungen. Es soll weniger als Zusammenfassung der Medientheorie von Anders genommen werden, viel eher als ein konzentrierter Hinweis auf diesen Teil seiner Arbeit. Was hier durch die Verknappung thesenhaft und pamphletisch hingeworfen erscheinen mag, wird bei Günther Anders alles schön entwickelt. Ziel war es, den Text abgeben zu können, als Grundlage für eine nachträgliche Diskussion zwischen Filmschaffenden und am Film interessierten Menschen.

Technik und Moral

Nichts ist schwieriger, als den Zusammenhang zwischen dem jeweiligen geschichtlichen Stand der Technik und dem der Moral zu durchschauen. Wir haben das noch nicht gelernt. Darum klingt unsere Behauptung, dass die in unserem Zeitalter selbstverständlich gewordenen Reproduktionsverfahren im Begriff sind, unser Gewissen und unser Schuldbewusstsein zum Verkümmern zu bringen, befremdlich. Wir werden dazu lernen müssen.

Es genügt nicht zu beteuern, man solle die Technik für gute statt für böse Zwecke, für aufbauende statt für destruktive Aufgaben benutzen. Dieses Argument, das man aus den Mündern vieler hommes de bonne volonté bis zum Ueberdruss hört, ist indiskutabel kurzichtig. Was heute gefragt werden muss, ist, ob wir so frei über Technik verfügen. Diese Verfügungsgewalt darf man nicht einfach unterstellen. In anderen Worten: es ist durchaus denkbar, dass die Gefahr, die uns droht, nicht in der schlechten Verwendung von Technik besteht, sondern im Wesen der Technik als solcher angelegt ist.

Technische Erfindungen sind niemals nur technische Erfindungen

Nichts ist irreführender als die (rechts wie links gleichermaßen als selbstverständlich vorausgesetzte) 'Philosophie der Technik', die behauptet, Geräte seien erst einmal 'moralisch neutral', sie stünden also zu beliebigem Gebrauch frei zur Verfügung. Das einzige worauf es ankomme sei, w i e wir sie benutzen, welchen Gebrauch wir nachträglich von ihnen machen, ob einen moralischen oder unmoralischen, einen humanen oder inhumanen, einen demokratischen oder antidemokratischen.

Diese These von der 'moralischen Neutralität' der Apparate muss bekämpft werden, weil sie eine I l l u s i o n ist. Es ist einfach nicht wahr, dass wir Freiheit gegenüber den von uns gebauten Geräten aufrechterhalten und die Weisen ihrer Verwendung auswählen oder bestimmen können.

Jeder Apparat, wenn er erst einmal da-ist, i s t bereits durch die bloße Tatsache seines Funktionierens bereits eine Weise seiner Verwendung. Jedes Gerät ist bereits seine Verwendung. Jedes Gerät spielt durch die Tatsache seiner speziellen Arbeitsleistung immer schon eine (sozial, moralisch und politisch) präjudizierende Rolle.

Wir werden von jedem Gerät - gleich wofür wir es zu verwenden vorhaben oder einzusetzen wännen, ja gleich, innerhalb welches politisch-wirtschaftlichen Systems wir uns seiner bedienen - immer schon geprägt, da jedes Gerät immer schon ein bestimmtes Verhältnis zwischen uns und den Mitmenschen, zwischen uns und den Dingen, zwischen den Dingen und uns voraussetzt oder 'setzt'.

Es ist stets die Prägkraft des Mittels als Mittel, die siegt, mit der in Konkurrenz zu treten, die Kraft des angeblich angestrebten Ziels niemals ausreicht.

Belieferungsgeräte und Auslieferungsgeräte. Phantom und Matriz

Gleich, w a s den Menschen durch Fernsehen erreicht: ob eine Atom-Explosion, eine Königinnenkrönung oder ein Schönheitswettbewerb - und gleich wer vor dem Fernsehschirm sitzt: ob ein sibirischer Kolchosenbauer, ein Londoner Schneider oder der Eigentümer einer Gasolinstation in Colorado - es ist in allen Fällen dieselbe Tatsache: die Ereignisse kommen in entwirklichtem, in Phantomzustand an; der Phantomkonsum tritt an die Stelle wirklicher Welt-erfahrung. Und diese Tatsache allein ist es, die den Ausschlag gibt;

sie ist es, die den Menschen prägt und entstellt, sie, die über sein Verhältnis zur Welt und über das Verhältnis zur Welt zu ihm präjudiziert (Anm. Bind: nach Duden: 'präjudizieren' - vorentscheiden, der eigenen Entscheidung vorgreifen. 'Präjudizierter Wechsel' - (im Geldwesen) nicht eingelöster Wechsel, dessen Protest versäumt wurde, was zum Verlust der Ersatzansprüche führt).

Durch Rundfunk und Fernsehen werden die Ereignisse und Gegenstände der Welt 'ins Haus geliefert'. Sie werden nicht anders ins Haus geliefert als Gas und Wasser. Die Aussenwelt - da sie über die weitesten Entfernungen hinweg und durch die massivsten Wände hindurch in unsere Zimmer hineingeschleust wird - verliert s o w o h l i h r e n Aussen-Charakter wie ihre Wirklichkeit. Die Aussenwelt begegnet uns also nicht mehr als 'Welt'.

Die Aussen-Welt begegnet uns jetzt nicht einfach als 'Bild' der Welt, sondern als etwas Drittes, als etwas eigentlich Neues und Eigenständiges, als ein 'W e l t - P h a n t o m'. Und dieses Phantom wirkt nun seinerseits als 'M a t r i z e', indem es nämlich uns, die tatsächlichen Konsumenten, prägt, als auch das wirkliche Arrangement der Ereignisse beeinflusst, und dadurch so manches Stück der sogenannten 'Welt' an pragmatischer Wirklichkeit übertrifft.

Zu diesem System von Belieferungsvorgängen gibt es einen Ergänzungsvorgang, der unser Dasein nicht weniger entscheidend prägt als die 'Belieferung': nämlich die 'Auslieferung an die Welt'. Oft freilich sind die beiden nicht nur Ergänzungsvorgänge, vielmehr Momente einer einzigen Transferierung, die den Menschen oder die Menschengruppe A als ausgeliefertes Konsumgut und die Menschengruppe B als belieferten Konsumenten zugleich enthält. In solchen Transferierungsfällen herausfinden zu wollen, ob es sich um 'Belieferung' oder um 'Auslieferung' handelt, wäre müßig. Das 'Optimum' von Auslieferung und Belieferung wird dann erreicht, wenn die Ausgelieferten genau so wenig wie andere Waren davon unterrichtet sind, d a s s sie ausgeliefert werden und nichts dagegen unternehmen können.

Wenn Menschen grundsätzlich kontrollierbar und den Mitmenschen oder einer Macht auslieferbar sind, bez. als Wesen betrachtet und behandelt werden, die ausgeliefert werden d ü r f e n und wenn sie nunmehr a l s Kontrollierbare oder Auslieferbare oder gar effektiv Kontrollierte oder Ausgelieferte l e b e n, dann ist damit, gleich wer ausgeliefert wird, gleich für welche Zwecke ausgeliefert wird,

gleich innerhalb welchen politischen Systems ausgeliefert wird, ein bestimmter Modus des In-der-Welt-Seins, und zwar des u n f r e i In-der-Welt-Seins, festgelegt.

Der ausgelieferte Mensch und seine Unfreiheit

Dieser Modus des unfrei In-der-Welt-Seins, unterscheidet sich von früheren Modi so radikal, dass der Gedanke, man könne mit Hilfe dieser Geräte diese früheren Modi oder Prinzipien des In-der-Welt-Seins, gar die Prinzipien der Demokratie oder der Freiheit des Menschen, aufrechterhalten, unsinnig ist. Denn w a s in diesen Fällen siegt, ist stets die Prägkraft des Mittels als Mittel, mit der in Konkurrenz zu treten, die Kraft des angeblich angestrebten Zieles niemals ausreicht.

Totalitarismus und Auslieferungsgeräte (Filmapparate, Fotoapparate, Videogeräte, Tonbandgeräte, Abhörgeräte)

Es greifen nicht nur die totalitären Regierungen aller Schattierungen nach diesen Instrumenten. Auch umgekehrt gilt, dass jede Gesellschaft, die sich darauf einlässt, sich solcher Geräte zu bedienen, die Gewohnheit annimmt und sogar annehmen muss, den Menschen als total auslieferbar, ja als einen, dessen Auslieferung erlaubt ist, zu betrachten, und damit in die Gefahr gerät, in einen auch p o l i t i s c h e n Totalitarismus hineinzurutschen. Ob sich der Staat A deshalb der Geräte bedient, weil er totalitär ist, oder ob ein Staat B deshalb totalitär wird, weil er sich der Geräte bedient, das macht keinen Unterschied aus. Das letzte Ergebnis wird dasselbe sein: schon übermorgen werden die Staaten A und B, sofern sie die Apparate skrupellos verwenden, sich zwillingshaft ähneln.

Der Mensch und das Produkt, das an die Stelle des Mitmenschen getreten ist. Oder: Was ist schon der Nachbar, verglichen mit dem Kühlschrank

Das Vorhandensein von Geräten schliesst deren Verwendung immer schon ein. Jedes Gerät ist bereits seine Verwendung. Wir werden von jedem Gerät immer schon geprägt, da jedes Gerät immer schon ein bestimmtes Verhältnis zwischen uns und den Mitmenschen, zwischen uns und den Dingen, zwischen den Dingen und uns voraussetzt

Die neue [REDACTED] Kamera: das elektronische Wunderding für rundum mehr gute Bilder.

Endlich können Sie sich beim Fotografieren voll und ganz auf Ihr Motiv konzentrieren. Denn die Elektronik der neuen [REDACTED] Kamera nimmt Ihnen alle Sorgen ab. Sie brauchen nur noch auf den Knopf zu drücken, alles andere erledigt sie automatisch. Neu ist auch der [REDACTED] Film. Mit diesem Film und der neuen [REDACTED] Kamera kann man wirklich sagen: Nie war es einfacher, von 15 Aufnahmen 15 gelungene, brillante Fotos in Farben von Kodak zu erhalten.

Vorbei sind Sonnen- und Wolkensymbole. Die Elektronik der [REDACTED] Kamera macht das Wählen von Blende und Belichtungszeit überflüssig: sie misst selber das Licht und stellt Blende und Verschlusszeit richtig ein.

Vorbei ist der Zweifel: Blitzen oder nicht. Die Elektronik macht alle Sorgen um die richtige Belichtung überflüssig. Wenn das vorhandene Licht nicht ausreicht, löst sie automatisch den eingebauten Blitz aus. Und schon nach 1½ Sekunden ist der Blitz wieder schussbereit.

Vorbei ist die Distanzwahl. Das neue, lichtstarke Objektiv der [REDACTED] Kamera macht das Einstellen der Entfernung überflüssig. Von 1,20 m bis unendlich: gelungene Farbfotos.

Vorbei sind verpasste Schnapsschuss-Gelegenheiten. Die Elektronik macht alle Vorbereitungen überflüssig. Sogar den Filmtransport dürfen Sie vergessen; er wird automatisch erledigt. Und schon nach ½ Sekunde ist die Kamera wieder schussbereit: gut für schnelle Bildfolgen.

Vorbei ist die Zeit enttäuschender Resultate. Nie war es einfacher, nur noch gelungene Fotos zu machen. Das ist die neue [REDACTED] Fotografie von Kodak.

oder 'setzt'.

Produkte, also Dinge, sind es, die den Menschen prägen. Durch die Produkte wird der Mensch umgeprägt in ein den Produkten angemessenes Wesen. Die Produkte sind an die Stelle des Mitmenschen getreten. Die Produkte prägen die Weise mit, wie sich Mensch zu Mensch benimmt. Sitten werden heute fast ausschliesslich von Dingen bestimmt und durchgesetzt.

Charakteristisch für die gegenwärtige Situation ist nicht nur, dass Moped oder Fernsehapparat oder die täglich auf dem Schirm gezeigte Phantomwelt unser Benehmen gegenüber diesen Produkten prägen, sondern dass sie (bez. der Produktbesitz) damit auch die Umgangsformen mit den Mitmenschen, gleich ob mit Mutter, Lehrer oder girl friend, mitmodellieren. Sofern wir heute diesen Benehmungskodex haben, ist dieser von Dingen diktiert. Und das gesellschaftliche Leben, das sich innerhalb der Produktwelt abspielt, ist ein von dieser Produktwelt modelliertes Leben.

Fällig wäre daher eine Darstellung der menschlichen Seele innerhalb der Produktwelt, die Schilderung der Verwandlung der Seele durch die Produkte, der Darstellung der 'Umgangsformen', die sich zwischen Mensch und Produkt (oder richtiger: zwischen Produkt und Mensch) ausformen.

Was ist schon der Nachbar, verglichen mit dem Kühlschrank.

Das Hauptverhängnis unseres heutigen Daseins heisst 'Bild'

Ueber die Tatsache, dass die Mehrzahl der Menschen in heutigen Massengesellschaften durch die Belieferung mit Massenerzeugnissen und durch den Druck der Massenmedien geprägt werden, gibt es keine Meinungsverschiedenheit. Diese Tatsache wird nicht etwa nur behauptet (von unbeliebten Kulturkritikern), sondern vor allem praktiziert: und zwar von den Lieferanten selbst.

Es gibt eine utopische, einem nicht-irdischen Reporter in den Mund gelegte Beschreibung unserer Welt, in der es heisst, die Menschenwelt sei in erster Linie offenbar Gefäss und Gelegenheit möglicher Bilder. Zuweilen war ich sogar versucht, zu glauben, sie erschöpfe sich in dieser Funktion. Jedenfalls ist die Rolle der Bilder so ungeheuer, dass mir, wenn ich mir die Welt von ihren Milliarden Bildern: den Fotos, Filmen, Fernsehphantomen und Plakaten entleert vorstelle, nur das reine Nichts übrig bleibt. Ich habe kein einziges Wesen kennengelernt, das nicht mehrere Bildduplikate seiner selbst

und der Seinen freiwillig vorgewiesen, bei sich getragen oder mindestens besessen hätte. Die heute herrschende Bildsucht stellt, was Ausmass und Intensität angeht, eine in der Geschichte der Menschheit erstmalige Erscheinung dar; und dass sie alle anderen heute ausserdem herrschenden Süchte weit hinter sich gelassen hat, ist ja wohl unbestreitbar. In der Tat ist sie ein Schlüsselphänomen, ohne dessen Verwendung keine Theorie unseres Zeitalters möglich wäre.

Die Hauptkategorie, das Hauptverhängnis, unseres heutigen Daseins heisst: Bild. Unter 'Bild' verstehe ich jede Darstellung von Welt oder Weltstücken, gleich, ob diese aus Photos, Plakaten, Fernsehbildern oder Filmen besteht. 'Bild' ist Hauptkategorie deshalb, weil heute Bilder nicht mehr als Ausnahmen auch in unserer Welt vorkommen, weil wir von Bildern vielmehr umstellt, weil wir einem Dauerregen von Bildern ausgesetzt sind. Früher hatte es Bilder in der Welt gegeben, heute gibt es 'die Welt im Bild', richtiger: die Welt als Bild, als Bilderwand, die den Blick pausenlos fängt, pausenlos besetzt, die Welt pausenlos abdeckt. Es liegt auf der Hand, wenn die Zahl der (uns nicht nur präsentierten, sondern uns aufgezwungenen) Bilder so ungeheuer anschwillt, diese Quantität in eine Qualität umschlägt. Das bedeutet nicht notwendigerweise, dass die Bilder schlechter geworden seien als früher oder schlechter würden, sondern dass jedes Bild, wenn es nur eines unter Millionen ist, eine von der früheren Bildfunktion verschiedene Funktion annimmt. Die uns ins Haus gelieferten Reproduktionen (gleich ob diese in 'Werken' oder in angeblichen Abbildern der Welt oder in 'Mitbildern' des gegenwärtigen Geschehens oder in zwecks Konformierung gelieferten Vorbildern bestehen) sind nicht mehr Inseln im Alltag oder in der Stille: Stille und Bildlosigkeit sind zu Lücken und Löchern im Kontinuum der Bildwelt geworden.

Heute präsentiert sich alles auch das Wirkliche, primär als Bild - was ja so weit geht, dass die Welt minus deren Abbildungen heute schon als eine leere Welt erscheinen würde. Die Welt ist so gross, so undurchsichtig und so unüberschaubar geworden, dass sie Modelle nötig macht, dass ihre Bilder den Primat vor ihr selbst haben.

Bilder bilden die Hauptmasse unseres Konsums
(Bildmacherei - Bildfresserei. Phantomkannibalismus)

Da diese Belieferung des Menschen mit Welt-Phantomen kein kurioses Einzelereignis darstellt, sondern einen Vorgang, der die Beziehung Mensch-Welt von Grund auf verwandelt hat, kommt ihr fundamentale philosophische Bedeutung zu.

Man hat den Menschen als Fernseh- oder Filmzuschauer in einen Phantom-Kannibalen verwandelt, der nun die Bilder seiner in die Falle der Aufnahmeapparate gelockten Mitmenschen verspeist. Die gesellschaftlichen Situationen 'Begegnen' oder 'Besuchen' sind in Konsumvorgänge umgewandelt, in Konsumvorgänge, in denen nun jeweils der eine Mensch als der Ausgelieferte figuriert, der andere als der Belieferte, - der eine als Konsummittel, der andere als Konsument. Zu den Gütern, mit denen wir beliefert werden, gehören nun also auch, und sogar in erster Linie, unsere Mitmenschen: wir sind nun virtuell die Esser und die Speise der anderen. Insofern ist die Situation kannibalisch. Niemand, der nicht diese beiden kannibalischen Vorgänge, also das Speisen und Verspeistwerden, zugleich ins Auge fasst, kann sich ein vollständiges Bild von unserem heutigen Dasein machen.

Das 'Bild' ist zur Hauptkategorie unseres Lebens geworden. (Weitere Wirkungen davon).

1. Wir werden der Erfahrung und der Fähigkeit zur Stellungnahme beraubt. - Da wir die weithorizontige Welt, die heute wirklich 'unsere Welt' ist (denn 'wirklich' ist, was uns treffen kann und wovon wir abhängen), nicht in direkter sinnlicher Anschauung kennenlernen können, sondern nur aus Bildern, begegnet uns gerade das Wichtigste als Schein und Phantom, also in verniedlichter, wenn nicht sogar unrealisierter, Version. Nicht als 'Welt' (Welt kann man sich allein durch Fahren und Erfahren aneignen), sondern als uns ins Haus gelieferter Konsumgestalt. Wer einmal eine Atombombenexplosion als ins Haus geliefertes Bild, also in Form einer tanzenden Postkarte, in seinem wohlgeheizten Zimmer konsumiert hat, der wird nunmehr alles, was er sonst über die Atomsituation hören mag, mit diesem einmal gesehenen nippes-artigen Heimereignis assoziieren und damit der Fähigkeit beraubt sein, die Sache selbst aufzufassen und zu dieser

eine angemessene Stellung zu beziehen. Was geliefert wird, und zwar in flüssigem Zustand, das heisst: so, dass es unmittelbar geschluckt werden kann, macht Auseinandersetzung unmöglich, weil überflüssig. Zumeist wird ja sogar die gewünschte Stellungnahme selbst freundlich mitgeliefert; wenigstens ist für die heutigen Sendungen so charakteristisch wie die Frei-ins-Haus-Lieferung des Applauses. - Im Grund gibt es nicht mehr 'Ausenswelt', weil diese nur noch Anlass einer möglichen Heim-Vorstellung ist.

2. Wir werden der Fähigkeit beraubt, Realität und Schein zu unterscheiden. - Wenn, wie es sowohl in Rundfunk - wie in Fernsehstücken zumeist geschieht, Schein realistisch präsentiert wird, dann nimmt umgekehrt die (als Sendung nicht anders klingende und nicht anders aussehende) Realität das Aussehen von Schein, das einer blossen Darbietung an; wenn die 'Bretter' (die angeblich die Welt bedeuten) wie die Welt selbst aussehen, dann verwandelt sich die Welt auch in 'Bretter', also in ein blosses spectaculum, das nicht so ernst genommen zu werden braucht. Insofern ist die ganze Bebilderung unseres Lebens eine Technik des Illusionismus, weil sie uns die Illusion gibt und geben soll, wir sähen die Wirklichkeit.

3. Wir bilden unsere Welt den Bildern nach - 'invertierte Imitation'. - Da es kein Bild gibt, das nicht, mindestens potentiell, als Vorbild wirkte, prägen wir effektiv die Welt nach dem Bilde ihrer Abbildungen: Jeder Johnny küsst heute wie Clark Gable. Damit wird die Wirklichkeit zum Abbild ihrer Abbilder (nicht etwas, wie bei Plato, zum Abbild von Ideen).

Nunmehr wird die Welt zur 'Vorstellung', freilich in einem Sinne, von dem Schopenhauer sich niemals etwas hätte träumen lassen. -

4. Wir werden 'passivisiert'. - Durch die Dauerbelieferung werden wir in Dauerkonsumenten verwandelt. Während wir zum Beispiel als Leser noch selbständig sind, nämlich zurückblättern dürfen und das Tempo des Aufnehmens noch selbst bestimmen können, sind wir nunmehr als pausenloses Seh- und Hör-Publikum gegängelt: konsumieren wir, dann haben wir auch das gelieferte Tempo der Lieferung mitzukonsumieren. - Das hatte zwar vom Theater- und Konzertpublikum stets gegolten, wird nun aber zum Verhängnis, weil die spectacula nunmehr pausenlos ablaufen und durch diese Pausen-

Wir hoffen, dass Sie diese Werbung für Werbung, die man nicht übersehen kann, nicht übersehen werden.

Wenn wir hier in einer Anzeige über Kinowerbung reden, dann deshalb, weil wir auch all den Werbeleuten und Unternehmern, die vor lauter Geschäft kaum je ins Kino kommen, die aber entscheiden, ob im Kino Werbung gemacht werden soll, ein paar Dinge darüber sagen wollen. Nämlich, dass das Kinopublikum ein interessiertes, bewusstes Publikum ist, das einen ganz bestimmten Film sehen will.

Dass es erwartet, vor diesem einige Werbefilme zu sehen.

Dass es diese im bereits abgedunkelten Raum genauso aufmerksam anschaut wie den Spielfilm.

Dass deshalb Kinowerbung einen 3 bis 4mal höheren Erinnerungswert hat als Pressewerbung.

Dass 70% der Kinobesucher zur Altersgruppe der 15- bis 34jährigen gehören. Dass man im Kino also auch die sonst kaum zu erreichende Zielgruppe der 15- bis 22jährigen ansprechen kann. Dass der nach MS 82 durchschnittlich knapp 30jährige Kinobesucher zur aktiven Schicht unserer Bevölkerung gehört.

Dass die kreativen Möglichkeiten im Kinowerbefilm einmalig sind.

Dass sich hier also nicht nur Produkte, sondern auch Kreative einen Namen machen können.

Dass Central-Film über 420 Kinos in der ganzen Schweiz betreut.

Und dass es sich lohnt, demnächst in diesem Theater auch dabei zu sein.

Täglich in jedem Kino.

**CENTRAL -
FILM GEFILM AG SA**

Weinbergstr. 11, 8023 Zürich. Tel. 01/251 99 85

losigkeit unsere Unselbständigkeit eingeleisen.

Anders ausgedrückt: Der Verkehr des Menschen wird auf Unilateralität gedrillt. Da wir gewöhnt sind, die Bilder zu sehen, aber nicht von ihnen gesehen zu werden, Personen zu hören, aber von diesen nicht gehört zu werden, gewöhnen wir uns an ein Dasein, in dem wir einer Hälfte unseres Menschseins beraubt sind. Wer nur hört, aber nicht spricht und grundsätzlich nicht widersprechen kann, der wird nicht nur 'passivisiert', sondern eben 'hörig' und unfrei gemacht.

5. Dieser Freiheitsverlust geht aber so vor sich, dass wir nun, im Unterschiede zu den Sklaven seligen Angedenkens, sogar der Freiheit beraubt sind, den Freiheitsverlust zu bemerken. Denn die 'Hörigkeit' wird uns ja als Unterhaltungsware und als Bequemlichkeit ins Haus gebracht und vorgesetzt. Und es gehört eine durchaus ungewöhnliche Souveränität dazu, Bequemlichkeit nicht als Freiheit misszuverstehen.

6. Wir werden 'ideologisiert'. - Denn die Bilder von heute sind die Ideologien von heute: die Bilddarstellungen sollen uns ein Bild der Welt vermitteln, richtiger: die Flut von Einzelbildern soll verhindern, dass wir zu einem Weltbild überhaupt kommen und dass wir das Fehlen des Weltbildes überhaupt spüren. Die heutige Methode mit deren Hilfe man Verstehen systematisch unterbindet, besteht nicht darin, dass man zu wenig, sondern darin, dass man zuviel liefert. Das zum Teil kostenlose, zum Teil sogar unentrinnbare Angebot an Bildern (Werbung) erstickt die Möglichkeit, sich ein Bild zu machen, man überwältigt uns mit einer Abundanz an Bäumen, um uns daran zu hindern, den Wald zu sehen. Die heutige Ignoranz wird durch die Multiplizierung scheinbaren Wissensstoffes hergestellt. Je weniger wir uns in Entscheidungen, die uns wirklich etwas angehen, einmischen sollen, um so massloser werden wir in Dinge 'eingemischt', die uns überhaupt nichts angehen, etwa in die Seelennöte iranischer Kaiserinnen. Die tausend Bilder decken den Zusammenhang der Welt zu, dies um so mehr, als jedes Bild, auch jede nur einige Augenblicke währende Wochenschau-Szene, fetzenhaft bleibt, uns also 'kausalitätsblind' macht. Da die Bilder kaum je Zusammenhänge zeigen, sondern eben nur ein 'dies und das', werden wir in rein sinnliche Wesen verwandelt, und dieser Sieg der 'Sinnlichkeit' ist ungleich verhängnisvoller als der lilitahafte unterhalb der Gürtel-

linie.

7. Wir werden infantilisiert. - Nicht anders als die Säuglinge an der Mutterbrust hängen wir an den nie versiegenden Brüsten der Apparate, denn der gesamte Konsumbedarf und das, was uns als Konsumbedarf aufgezungen wird, die Welt sowohl wie die sogenannte 'Welt der Kunst', wird uns in liquide m Zustand vorgesetzt. Das heisst: sie wird gar nicht vorgesetzt, sondern so direkt geliefert, dass sie auch sofort gebraucht und verbraucht werden kann, - da liquide (flüssig), ist das Produkt im Konsum schon wieder vorbei, also liquidiert. Das Modell der Sinnesaufnahme ist heute das Essen. Wir sind in eine industrielle Oralphase hineinlaviert worden, in der der Kulturbrei glatt hinuntergeht. In dieser Phase soll das Gelieferte gar nicht mehr wahrgenommen, sondern eben nur noch aufgenommen werden. Was die background music von uns verlangt (und 99% der Radio- und Fernsehmusik gehört dazu, wird dazu, denn c'est la situation qui fait la musique), ist nicht mehr gehört zu werden. Vielmehr ist sie nur deshalb da, weil ohne sie ein unerträgliches Vakuum ausbräche. Die Lieferware ist dem Hörer 'Luft', und zwar in doppeltem Sinne: 1. ist sie ihm gleichgültig, 2. aber kann er ohne sie nicht atmen.

Bekanntlich verläuft unser Leben heute oft mindestens doppelspurig. So hören wir z.B. während wir auf dem Hauptgeleise unserer Hauptbeschäftigung fahren, auf einem Nebengeleise Radiomusik ('I just can't enjoy Beethoven without doing my knitting' oder die beliebte Mischung von Autofahren und gleichzeitigem Radio- oder Tonbandhören).

8. Das Gelieferte wird 'entschärft'. - Da die Waren von einer möglichst grossen Zahl von Konsumenten konsumiert werden soll, muss sie mass apeal haben.

Zuweilen darf auch das Avantgardistische im Rundfunk und auch im Fernsehen eine gewisse Rolle spielen. Es fragt sich aber, welche Funktion dem Avantgardistischen, da es uns als Lieferware erreicht und nichts Gewagtes oder Konspiratives mehr an sich hat, zukommt. Es wird 'entschärft'. Denn durch die Tatsache der Lieferung fügt es sich bereits in die Klasse des Anerkannten ein, noch ehe es von uns, dem Publikum erkannt ist, noch ehe wir zu ihm haben Stellung nehmen können.

Der Konformismus stellt heute selbst für das Unkonformistische eine Chance dar. Da dieses gewissermassen in der gleichen Verpackung ankommt wie die reputierliche oder die Unterhaltungsware zur rech-

ten oder linken, oder wie die vorgekaut gelieferte Tageswelt, nehmen wir das Unkonformistische nicht in der Haltung der Auseinandersetzung auf, sondern eben als Konsumenten, die schlucken, auch wenn der Geschmack vielleicht etwas bitter oder unidentifizierbar ist. Wir sind sogar schon so weit, dass Konsummittel zwecks Verkauf als Nichtkonsummittel angepriesen werden.

Oktober 1979/ Ermutigende Ergänzung zu den bisherigen Thesen

Nicht mehr restlos einverstanden bin ich mit der total pessimistischen Beurteilung der Massenmedien in dem Aufsatz 'Die Welt als Phantom und Matrize'. Obwohl meine damaligen Thesen - der Mensch werde durch TV 'passivisiert' und zur systematischen Verwechslung von Sein und Schein 'erzogen'; und die geschichtlichen Ereignisse richteten sich bereits weitgehend nach den Erfordernissen des Fernsehens, die Welt werde also zum Abbild der Bilder - mehr zutreffen als damals; und obwohl gewisse Kanzler heute, 25 Jahre nach der Niederschrift meiner Reflexionen, meine Warnungen übernehmen, trotzdem erfordern meine damaligen Thesen eine Ergänzung, und zwar eine ermutigende: Unterdessen hat es sich nämlich herausgestellt, dass Fernsehbilder doch in gewissen Situationen die Wirklichkeit, deren wir sonst überhaupt nicht teilhaftig würden, ins Haus liefern und uns erschüttern und zu geschichtlich wichtigen Schritten motivieren können. Wahrgenommene Bilder sind zwar schlechter als wahrgenommene Realität, aber sie sind doch besser als nichts. Die täglich in die amerikanischen Heime kanalisierten Bilder vom vietnamesischen Kriegsschauplatz haben Millionen von Bürgern die auf die Mattscheibe starrenden Augen erst wirklich 'geöffnet' und einen Protest ausgelöst, der sehr erheblich beigetragen hat zum Abbruch des damaligen Genozids.

Willkommen in unserer Welt

Das Ergebnis
modernster
Technologie

GROSSER ORIENTTEPPICH- TOTAL-AUSVERKAUF

Freilager-
messe

(amtl. bew. 28.4. bis 27.10.)

Freilager

Grosse amtl. bewilligte Totalliquidation-Mode

TOTAL-LIQUIDATION exotischer Pflanzen

(amtlich bewilligt vom 25. 9.-9. 10.)

3
Das Bild vom gelähmten, zerrissenen und blinden
Bewohner der Gerätewelt

Der Spaziergänger zeigt sich als Einer, der auf Exkursion ist

In der gleichen Weise wie bisher geht Günther Anders auch hier vor, wo es darum geht, den Menschen innerhalb der Gerätewelt zu beschreiben: er geht auch hier von Einzelfällen in der Welt aus, er nimmt sich gewisse Gegenstände (im philosophischen Sinne 'Gegenstände'), bestimmte Menschen in bestimmten Situationen innerhalb der Gerätewelt vor und greift mit seinem Denken die Begriffe auf, die in dem Angetroffenen geborgen liegen, und die über den konkreten auskristallisierten Einzelfall hinausweisen in das, woran der Kultur- und Gesellschaftskritiker und Philosoph Anders jeweils ein Hauptcharakteristikum dieser unserer Epoche aufspürt. Das Denken von Anders ist ein fortwährendes Oszillieren zwischen den speziellen Begriffen in den aktuell angetroffenen Gelegenheiten und Gegebenheiten einerseits und den grossen allgemeinen Ideen andererseits. Die Richtung vor allem auf den jeweiligen Anlass seiner Gedankengänge betonend nennt sich Anders gerne einen Gelegenheitsphilosophen. Ich würde ihn gerne einen hellwachen, hochempfindlichen **L e s e r** der aktuellen Gegebenheiten und Gelegenheiten nennen; und die Sprache selbst ist ihm da ebenso eine Gelegenheit, in die er immer wieder mit grosser Arbeitslust und Lust am Spiel hineinhört und herausliest. Während viele zeitgenössische Forscher und Kritiker mühsam nur noch aufzählen, Buchstaben zusammenzählen, sie sortieren und vielleicht noch eine Statistik aufstellen, da **l i e s t** Günther Anders. Und an dieser lebendigen Entzifferungsarbeit kann man, darf man, als mitdenkender Leser (nun der 'literarischen' Texte) teilnehmen; in solcher Weise das eigene Lesen ühend, befähigt man sich

quasi selber, die Gegebenheiten auf die man stösst oder in denen man steht, nun direkt anzugehen, um sie zu lesen. Es liegt durchaus in der Natur dieser Methode, dass man dann noch ganz Anderes entdeckt.

Es soll nun versucht werden in diesem letzten Teil, jene Entdeckungen und Ueberlegungen von Günther Anders zu einem Bogen zusammenzuschliessen, sodass das Bild des Menschen übersichtlicher und transparenter wird, das der Autor der Gerätetheorie und der Medientheorie entwirft. Man steht auch hier vor der Aufgabe, dieses Bild aus der ganzen Arbeit zu extrahieren; es gibt kein Kapitel 'Der Mensch' oder 'Die Seele des Menschen', aber es gibt immerhin eine grosse Ueberschrift 'Ueber die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution', wobei es sich um den Untertitel zum gesamten I. Band des Hauptwerkes handelt.

Wäre es **a u s s c h l i e s s l i c h** so und **b l i e b e** es dabei, wie es bisher unterstrichen wurde: der Mensch ist ein geprägter, die Geräte prägen ihn und nicht der Mensch prägt die Geräte, das Subjekt der Geschichte ist nicht der Mensch sondern die Technik usw., dann wäre es müssig nun noch zusätzlich die Aufmerksamkeit auf den Menschen zu richten, da er ja nichts mehr zu bestellen hat; man könnte an ihm nur noch die Wirkungen studieren, die diese von ihm hervorgebrachten Geräte auf ihn haben. Das grosse Thema wäre das Eigenleben des grossen Apparates, ein Seitenthema wären die Seelennöte seiner Bediensteten. Man wartet ab und hält durch, bis die Bombe platzt. Wäre das bisher Entworfenen alles und kapitulierte man, dass es dabei bliebe, dann bliebe den Agnostikern und Pessimisten nichts weiter, als noch bis zum Zeilenende miteinander um die Wette zu rennen. Günther Anders würde (nachträglich) zum Vater der No-Future-Bewegung erkoren; er würde auf einen Schlag bei den 'Masseneremiten' populär, auch wenn sie ihn nie lesen würden.

Der Wolf, der viele Lämmer isst, wird der nun zum Lamm? (nach V. Kauer)

Mit dem ersten Pinselstrich zu **s e i n e m** Bild des Menschen wird von Günther Anders weniger etwas gesetzt, als dass etwas entscheidendes gelöscht wird; auf dem weissen Papier ist zusätzlich ein weisser Fleck entstanden, - nach einer Begründung, die der Wiener Philosoph Vincenz Kauer schon gute sechzig Jahre vor Günther Anders' Ankunft in Wien als unhaltbar klarstellte. Günther Anders meint aus seiner Beobachtung das Folgende zu lesen: 'Denn aus der Unterstel-

lung, wir, ausschliesslich mit Ersatz, Schablonen und Phantomen genährten Wesen wären noch Iche mit einem Selbst, könnten also noch davon abgehalten werden, 'wir selbst' zu sein oder zu 'uns selbst' zu kommen, spricht vielleicht ein heute nicht mehr gerechtfertigter Optimismus. Befinden wir uns nicht bereits in dem Zustand, in dem wir eben gar nicht mehr 'wir selbst' sind, sondern nur noch dasjenige, was man täglich an Surrogaten in uns hineingelöffelt hat.'

Die Dividiertheit des zerstreuten Menschen

In einer weiteren Aktion wird dieser weisse Fleck - das ausgelöschte Individuum - noch zertrümmert in ein Dividuum. 'Die Klimax der Zerstreuung des Zeitgenossen wird erreicht in einem Zustand, den man nicht anders als 'künstlich erzeugte Schizophrenie' nennen kann: Denjenigen Zustand des Ich, in dem dieses in zwei oder mehrere Teilwesen, mindestens in zwei oder mehrere Teilfunktionen zerschnitten ist; in Wesen und Funktionen, die nicht nur nicht koordiniert sind, sondern auch nicht koordinierbar; und die nicht nur nicht koordinierbar sind, sondern auf deren Koordination das Ich auch keinen Wert legt; und auf deren Koordination das Ich nicht nur keinen Wert legt, sondern deren Koordination das Ich sogar energisch ablehnt. Heute ist die halbierte Seele eine Alltagserscheinung. Tatsächlich gibt es keinen Zug, der für den Zeitgenossen, mindestens für den müssigen, so charakteristisch wäre wie sein Hang, sich zwei oder mehreren disparaten Beschäftigungen zugleich hinzugeben.

Der Mann im Sonnenbad etwa, der seinen Rücken bräunen lässt, während seine Augen durch eine Illustrierte schwimmen, seine Ohren am Sportmatch teilnehmen, seine Kiefer einen Gummi kauen - diese Figur des passiven Simultaspielers und vielfältigen Nichtstuers ist eine internationale Alltagserscheinung. Würde man diesen Mann im Sonnenbad fragen, worin denn nun seine 'eigentliche' Beschäftigung bestehe; bei was seine Seele sich denn nun 'eigentlich' aufhalte, er könnte natürlich nicht antworten; und zwar eben deshalb nicht, weil die Frage nach etwas 'Eigentlichem' bereits auf einer falschen Voraussetzung beruht; nämlich auf der, dass er das Subjekt der Beschäftigung und des sich-Aufhaltens sei. Wenn von 'Subjekt' oder 'Subjekten' hier überhaupt noch gesprochen werden kann, so bestehen diese lediglich in seinen Organen. Der Mann ist zerstreut in eine Pluralität von Einzelfunktionen.'

Was Günther Anders unter Auslassung dieses weissen Flecks vor allem

Konsum+Arbeit

Mikroprozessoren, Schrittmacher der 3. Industriellen Revolution

Fingernagelkleine Siliciumplättchen haben bei uns die Dritte Industrielle Revolution eingeleitet. Diese Mikroprozessoren zerbrechen traditionelle Strukturen in Industrie und Handel, stellen uralte Berufe in Frage, vernichten Arbeitsplätze, schaffen jedoch zugleich neue Berufe, Industrien und Fertigungsmethoden. Sie eröffnen aber auch neue, verheissungsvolle wirtschaftliche und soziale Horizonte.

Basel, T.L. Was mit der Weltraumfahrt als Initialzündung und mit dem Wettrüsten begann, hat sich bereits in vielen Arbeits- und Lebensbereichen durchgesetzt. Wir erleben das Vordringen der Kleincomputer an zahlreichen Arbeitsplätzen. Der enorme Fortschritt in der Computertechnik sowie der sensationelle Preiszerfall für Elektronikprodukte hat auch in der schweizerischen Uhrenindustrie seine Spuren hinterlassen.

Möglich wurde diese ganze Entwicklung durch fingernagelkleine Siliciumplättchen, die Mikroprozessoren. Diese «kolossalen Wühlzinge» sind Schaltzentralen von Mikrocomputern, die in Apparaten und Anlagen stecken und wiederum Systeme und Automaten steuern bzw. Informationsprozesse auslösen. Auf dem kleinen Raum einer solchen «Furie des Fortschrittes» lassen sich bereits heute 150 000 Funktionselemente unterbringen! Bis Mitte der achtziger Jahre werden es schon eine Million sein. Durch die mit der Miniaturisierung der Elektronik gewonnenen neuen Dimensionen erwartet die Branche 25 000 völlig neuartige Produkte.

Die Frage aller Fragen, wieviele Menschen im Beruf von Mikroprozessoren und -computern ersetzt werden, wollte Balkhausen allerdings nicht beantworten. Da aber die

wichtigsten Gebote Kostenersparnis, Rationalisierung und Produktivitätsfortschritt sind und die immer noch herrschende gesellschaftliche Doktrin nach Meinung des Referenten das wirtschaftliche Wachstum ist, «brauchen wir den Wachstumsmotor Mikroelektronik dringend».

Gemäss einer vom deutschen Forschungsministerium in Auftrag gegebenen Studie werden in den nächsten zehn Jahren in der BRD 70% aller industriellen Arbeitsplätze und 50% aller Arbeitsplätze von mikroelektronischen und sonstige veränderten Produktionstechniken beeinflusst. Das dürfte sinngemäss auch für die Schweiz zutreffen. Generell geht die Tendenz dahin, dass bei der Produktion von Dienstleistungen der Anteil des Planens, der Konstruktion und der Arbeitsvorbereitung steigen wird, während die Zahl der unmittelbar an der Fertigung Beteiligten sinkt. Einfache Tätigkeiten der Produktion werden durch die «Mikros» und Automaten ersetzt. 52 Ausbildungsberufe, die in den nächsten Jahren davon betroffen sind, hat Balkhausen gezählt. Eine mögliche Folge könnte die Arbeitszeitverkürzung auf 30 Stunden sein. So liegt in der sich abzeichnenden Entwicklung die Chance zur Humanisierung der Arbeit.

beschreibt, und was durchaus und überall zu beobachten ist, beschämt den Zeitgenossen, sowie er sich selbst nur noch als Karikatur eines menschlichen Wesens gespiegelt bekommt. 'Niemand findet heute etwas dabei, beim Frühstück im cartoon zu erleben, wie dem Dschungelmädchen das Messer zwischen die sexüberwölbten Rippen gestossen wird, während ihm gleichzeitig die Triolen der Mondschein-sonate in sein Ohr tröpfeln.

Normal ist heute die Simultan-Lieferung völlig disparater Elemente; nicht nur der sachlich, sondern auch der stimmungsmässig disparaten; nicht nur der stimmungsmässig, sondern auch der niveaumässig disparaten.'

Das Bild vom Menschen, der zum Abbild seiner Geräte unterwegs ist

Das Denken von Günther Anders geht zunächst von Kant aus; es bewegt sich, da wo er sein eigenes Denken begründet, ganz innerhalb der Kantschen Philosophie und innerhalb der Leistungen der Kantschen Kategorien und Voraussetzungen. Zusammen mit Kant scheint es für den denkenden Anders ebenso erwiesen, dass dem menschlichen Erkennen unüberwindliche Grenzen gesetzt sind. Auf dem Kantschen Geleise ausfahrend, holt Anders hier zu einer seiner Uebertreibungen (Untertreibungen) aus, indem er nicht nur die Vernunft des Menschen, sondern auch gleich noch die Phantasie, die Vorstellung, das Gemüt, die Gefühle des Menschen 'in engste Grenzen eingeengt' vorstellt, die zu 'überschwingen', die jeweiligen Vermögen unfähig sind.

Was für ein Bild vom Menschen entsteht? Nachdem Günther Anders dem heutigen Menschen in der Welt der Geräte das Ich abgesprochen hat, bleiben noch seine verschiedenen Vermögen: diskoordiniert und ungleich ausgebildet, ungleich ausgewachsen. Entsprechend seinen grundsätzlichen Vermögen unterscheidet Günther Anders am Menschen einen Machenden, einen Fühlenden und Verantwortenden, einen Vorstellenden und Denkenden. Der blinde, aber hell-sehende Jaques Lysseyran gibt einmal einem grossen Gedanken das Wort: Unser Ich ist leicht vergänglich, weil es jedesmal abnimmt, wenn es nicht tätig ist. In dieselbe Richtung blickt Günther Anders, wenn er von dem Menschen ohne tätiges, aktives Ich spricht. 'Der Mensch als solcher existiert überhaupt gar nicht mehr, sondern nur der Tuende oder Produzierende hier, der Fühlende dort; der Mensch als Produzierender oder als Fühlender; und Realität kommt allein diesen spezialisierten Menschenfragmenten zu. Was uns vor Jahren mit solchem Grauen er-

füllt hatte: dass derselbe Mensch Angestellter im Vernichtungslager und guter Familienvater sein konnte, dass sich die beiden Fragmente nicht im Wege standen, weil sie einander schon nicht mehr kannten, diese entsetzliche Harmlosigkeit des Entsetzlichen ist kein Einzelfall geblieben. Wir alle sind die Nachfolger dieser im wahrsten Sinne schizophrenen Wesen.' Wenn Günther Anders nun von den verschiedenen Vermögen (dem Machen, dem Fühlen, dem Vorstellen) spricht, so spricht er (übertrieben sachlich und mechanistisch, den Mechanikern verständlich) wie von fertigen Geräten über sie: Jedes Vermögen hat je eine spezifische Fassungskraft, eine Leistungskapazität und eine Griffweite; jedes Vermögen hat seine Leistungsgrenze, jenseits derer es nicht mehr funktioniert, bez. Steigerung nicht mehr registrieren kann. 'Die Vernichtung einer Grossstadt können wir heute ohne weiteres planen und mit Hilfe der von uns hergestellten Vernichtungsmittel durchführen. Aber diesen Effekt vorstellen, ihn auffassen können wir nur ganz unzulänglich.' Noch ärmer dran als unser vorstellender Mensch ist der Fühlende in uns; der Fühlende ist dem Vorstellenden und gar dem Machenden in uns noch weniger gewachsen. 'Entscheidend ist, dass die Differenzen zwischen den Leistungen der jeweiligen Vermögen so übermässig angewachsen können, dass die Vermögen einander aus den Augen verlieren; dass sie nun unfähig werden, sich auf gleiche Gegenstände zu beziehen, dass das Band zwischen ihnen nun endgültig zerreisst. Und das ist heute eben der Fall; was jener Bombenflieger beweist, der, nach seiner Rückkehr von einem Interviewer gefragt, woran er denn nun bei seinem Fluge gedacht habe, gleich ob aus Zynismus oder aus Naivität, antwortet: Ich konnte und konnte mir den Gedanken an die \$ 175, die ich für den Refrigerator zuhause noch nicht bezahlt habe, nicht aus dem Kopf schlagen. - So weit auseinandergerissen sind heute Tun und Gewissen; so verschieden deren Gegenstände.' 'Nicht weniger wichtig als das Gefälle zwischen 'Machen' und 'Fühlen' ist z.B. das zwischen 'Wissen' und 'Begreifen'. Dass wir 'wissen', welche Folgen ein atomarer Krieg nach sich ziehen würde, kann nicht bestritten werden. Aber wir 'wissen' es eben nur. Und dieses 'nur' besagt eben, dass dieses unser 'Wissen' in der nächsten Nachbarschaft des Nichtwissens bleibt, mindestens des Nichtbegreifens; diesem viel näher als dem Begreifen.'

Zu günstigen Konditionen zu vergeben das

Alleinvertriebsrecht

für zwei interessante Neuheiten, für die Schweiz, an einsatzfreud. Firma oder Person. Anfragen an Postfach 1345, 8048 Zürich. WB012

Moderne **Fabrik** zu vermieten.

Ca. 600 m² evtl. 900 m². Ca. 25-30 weibl.

Arbeitskräfte

könnten auf Wunsch übernommen werden. Baselland, gute Verkehrslage.

Antritt nach Uebereinkunft

Anfragen unter Chiffre W03-101781 an Publicitas, 4010 Basel.

Das Bild vom Menschen, der willentlich seine Vermögen selbst erweitern kann

Mit barschem Schritt, richtiger: mit barschem Sprung 'überschwingt' Günther Anders den von ihm anfänglich angenommenen und von ihm sogar noch erweiterten Kantschen Standpunkt von den scheinbaren, aber sehr festen Grenzen unserer Vermögen. Er fährt fort, von den Vermögen weiterhin wie von Geräten oder Körpern zu sprechen, aber er erweitert den mechanistischen Gesichtspunkt um einen wärme-mechanistischen: die verschiedenen menschlichen Vermögen werden nun zusätzlich nach einem Elastizitäts- bez. Starre-Grad unterschieden. Mit diesem Sprung versetzt er das bisher begrenzt vorgestellte Denken zusammen mit dem Machen gleich an die erste Stelle der Vermögen, die nun beliebig ausdehnbar werden. 'Das Volumen des Machens und Denkens ist ad libitum a u s d e h n b a r , während die Ausdehnbarkeit des Vorstellens ungleich geringer bleibt und die des Fühlens im Vergleich damit geradezu starr zu bleiben scheint.' Auch unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, kommt das Vermögen des Fühlens und Verantwortens wiederum an die letzte Stelle zu stehen. 'Da wir als Fühlende noch immer im rudimentären Heimarbeiter Stadium stecken... da sich die Leistungen unseres Herzens... in umgekehrtem Verhältnis zum Ausmass unserer Taten entwickeln (also proportional zu deren Zuwachs zusammenschrumpfen), sind wir, sofern die Folgen dieses Gefalles uns nicht tatsächlich vernichten, die zerrissensten, die in sich disproportioniertesten, die inhumansten Wesen, die es je gegeben hat.' Mit der Dementierung der Grenzen der menschlichen Vermögen hat Günther Anders den Weg freigeschlagen, um die menschlichen Vermögen als geschichtlich, also entwickelbar, erweiterbar, ausdehnbar zu anerkennen. Der Mensch kann in eigener Regie seine Vermögen willentlich erweitern und entwickeln. Trotzdem scheint der Grenzenüberschwinger im Weitergehen von einer seltsamen Theorie gehemmt. Was er gedanklich nicht ganz zu durchdringen und überschauen vermag, dem setzt er das 'Muss' des Moralisten hin. 'Ob es möglich ist, das 'Gefälle' zu überwinden, also das Volumen unserer Vorstellungen und unseres Fühlens willentlich zu erweitern, das wissen wir erst einmal nicht. Vielleicht besteht die Voraussetzung der Unmöglichkeit, also die, dass die Kapazität unseres Fühlens starr (mindestens nicht beliebig erweiterbar) sei, zu Recht. Wenn das zutrifft, ist die Lage hoffnungslos. Aber der Moralist kann diese Unterstellung nicht einfach akzeptieren. Vielleicht liegt ihr Faulheit zugrunde; viel-

leicht eine ungeprüfte Theorie des Fühlens. Selbst wenn er die Durchbrechbarkeit der Grenzen für ganz unwahrscheinlich hält - mindestens von sich selbst muss er den Versuch einer solchen Durchbrechung verlangen. Denn nur im wirklichen Experiment kann über Möglichkeit oder Unmöglichkeit entschieden werden. Ueberlegungen darüber, ob es willentliche Erweiterung oder gar Neuschöpfungen von Gefühlen auch früher schon gegeben hat, kann er nachher anstellen; und das wird er auch tun. Erst einmal aber kommt es ausschliesslich darauf an, dass er mit dem Experiment beginne, also **m o r a l i s c h e S t r e c k ü b u n g e n v e r s u c h e, U e b e r d e h n u n g e n s e i n e r g e w o h n t e n P h a n t a s i e - u n d G e f ü h l s l e i s t u n g e n**, kurz: dass er **E x e r z i t i e n** durchführe, um die angeblich festliegende 'proportio humana' seiner Vorstellungen und seines Fühlens zu transzendieren.'

Der Phantasie und dem Gefühl Ohren machen

Günther Anders regt dem zerrissenen, gelähmten und blinden Menschen zunächst zwei Aufgaben an, um in der Welt der Geräte, in der Welt der Technik, die er selbst hervorgebracht hat und die er weiter hervorbringt, überleben zu können; dem passivisierten und nur gewissenhaften, aber gewissenlosen Menschen stellt er die moralische Phantasie und die Plastizität der Gefühle hin. 'Es besteht, sofern nicht alles verloren sein soll, die heute entscheidende moralische Aufgabe in der Ausbildung der moralischen Phantasie, d.h. in dem Versuche, das 'Gefälle' zu überwinden, die Kapazität und Elastizität unseres Vorstellens und Fühlens den Grössenmassen unserer eigenen Produkte und dem unabsehbaren Ausmass dessen, was wir anrichten können, anzumessen; uns also das Vorstellende und Fühlende mit uns als Machenden gleichzuschalten. Wenn es unser Schicksal ist, in einer (von uns selbst hergestellten) Welt zu leben, die sich durch ihr Uebermass unserer Vorstellung uns unserem Fühlen entzieht und uns dadurch tödlich gefährdet, dann haben wir zu versuchen, dieses Uebermass **e i n z u h o l e n.**' Anders ist sich durchaus bewusst, dass er hier nicht mehr nur den erkenntnismässigen Leser und sein Denken anspricht. Der Kritiker hält sich streng daran, dem Menschen nicht irgendwelche Vorschriften, Anleitungen und Rezepte zu geben, die der passivisierte Mensch

dann von aussen annimmt und nachahmt, also immer noch ein bloss passiver und geführter Mensch bleibt. Anders hat hier den freien und sich selbst bestimmenden Menschen im Auge, der sich selbst die angeregten Aufgaben von innen heraus stellt, nachdem er sich für sie entschlossen hat. Da Anders es nicht schafft, rein gedankmässig die Sache weiter zu durchdringen, um so den erkennenden Leser und mit-denkenden Leser weiter begleiten zu können, versagt er sich in dieser Richtung, weitere Mitteilungen zu machen. (Anders bleibt somit bedauerlicherweise hinter den bereits erbrachten Leistungen der aktuellen Geistesgeschichte zurück; darauf wird am Schluss meiner kleinen Arbeit in der einzigen Anmerkung zurückgekommen). Da wo Anders endet, ist es nun keineswegs diffus; wach und präzise fasst er noch diesen Punkt, bis zu dem er den Gedanken heranzuführt. 'Konkrete Anweisungen für die Durchführung dieser Versuche oder auch nur Umschreibungen dessen, was sich in ihnen abspielt, scheinen mir nicht möglich. Sie entziehen sich der Mitteilung. Das Letzte, was sich gerade noch paraphrasieren lässt, ist die **S t a t i o n a u f d e r S c h w e l l e**, der Augenblick also, der der eigentlichen Aktion noch vorausliegt; der Moment, in dem sich der Experimentierende seine Aufgabe vorsetzt; in dem er sich das bisher Unvorgestellte und Ungefühlte **v o r s a g t**, um den 'inneren Schweinehund': die unwillige Phantasie und das faule Gefühl herauszulocken und zur Bewältigung des vorgesetzten Pensuns zu zwingen. Wie der Ausdruck 'vorsagen' anzeigt, handelt es sich also um einen **A n r u f**; aber nicht, wie beim Gewissensrufe, um einen primär gehörten, sondern um einen, den man selbst ruft: denn man ruft ja über die Gefälle-Kluft hinüber, so als wären die jenseits der Kluft zurückgebliebenen Vermögen Personen; und sie: die Phantasie und das Gefühl, sind es, die hören sollen, oder denen man überhaupt erst einmal 'Ohren machen' will. Damit ist aber wirklich auch alles gesagt, was sich darüber in Worte fassen lässt. Denn von dem, was sich nach diesem Schwellen-Augenblick ereignet: von dem eigentlichen Erwachen der Vermögen; von deren tastenden Versuchen, aus sich herauszukommen; von deren Bemühungen, sich den ihnen als Pensen vorgesetzten Gegenständen anzumessen - kurz: von der Selbsterweiterung als solcher lässt sich nichts mehr mitteilen.

Es ist unbestreitbar, dass diese Paraphrasierung an die religiöser Vorgänge anklingt. Der Schreiber leugnet das nicht. Er hätte sogar nichts dagegen, wenn man die Selbstverwandlung mit den, in der

Die IBM hat im vergangenen Jahr 3,3 Mrd. Dollar hauptsächlich damit verdient, dass sie immer mehr Informationen in immer kürzerer Zeit möglichst billig verarbeitet. Die Fortschritte, die auf diesem Gebiet erzielt wurden, sind gewaltig. So benötigte man etwa 1955 für die Verarbeitung einer bestimmten Summe von Informationen 375 Sekunden und 14,54 Dollar. Heute braucht es für dieselbe Operation nur noch eine Sekunde und 7 US-Cents. Doch damit soll es nicht genug sein. IBM steckt jedes Jahr etwa 6% ihres fast auf 30 Mrd. Dollar angewachsenen Umsatzes in die Entwicklung noch schnellerer und billigerer Computer.

Ein erstaunlicher Vorgang

Um so erstaunlicher war deshalb jener höchst bemerkenswerte Vorgang in Montpellier (Südfrankreich), der am Montag und Dienstag von 50 Journalisten aus 15 europäischen Ländern aus nächster Nähe beobachtet werden konnte: Der Datenverarbeitungsspezialist IBM brauchte 6 Vorträge von fast 5 Stunden Länge, 87 Bildtafeln, 428 Takte sanfter Musik, 327 Tassen Kaffee, 167 ausgezeichnete Mahlzeiten und einen vollständigen Fabrikrundgang, um genau eine (!) Information zu übermitteln: «IBM ist eine europäische Gesellschaft.»

Klar, IBM Europe ist die Tochter einer amerikanischen Mutter, aber sie ist eine sehr europäische Tochter. Mit Ausnahme der grossen Investitionsentscheidungen, etwa über ein neues Forschungszentrum, so erfuhr man, werden alle Entscheidungen in Europa gefällt. Jede nationale IBM ist finanziell weitgehend selbständig. In jedem Land soll möglichst genau soviel selbst produziert wie verkauft werden. Im Schnitt werden 90% aller in Europa verkauften IBM-Geräte und -Dienstleistungen auch in Europa produziert, von 104 000 europäischen IBM-Angestellten. Als dann der aus Zürich stammende Finanzchef von IBM Europe, George Schläpfer, auch noch die 1,8 Mrd. Dollar für europäische Zulieferanten, die 2 Mrd. Dollar europäische Investitionen und die 1 Mrd. Dollar europäische Steuern in die Waagschale warf, begann man sich allmählich zu fragen, warum denn der IBM diese eine Information so wichtig sei.

Die Mühe der IBM mit der Datenvermittlung

Die Antwort kam im letzten Vortrag vom Schweizer Kaspar Cassani, Präsident of IBM Europe. Europa, so rechnete Cassani vor, ist der Markt der Zukunft. Statt heute 400 000 werden bis 1986 4 Mio. Kleincomputer in Betrieb sein. Während heute erst jeder 32. Angestellte über einen Computer-Terminal (Bildschirm) verfügt, wird es bis 1990 jeder vierte sein. Jeder zweite Arbeitnehmer wird in der Datenverarbeitung beschäftigt sein. Dieser Aufschwung, so meint Cassani, wird nur dank dem Verschmelzen der bisher eigenständigen Branchen der Datenverarbeitung und der Telekommunikation (Telefon, Fernsehen usw.) möglich sein. Die Telekommunikation aber ist, wie Cassani wortreich bedauert, ein stark nationalisierter Markt, beherrscht von Staatsmonopolen und einheimischen, von der jeweiligen Regierung mit Aufträgen verwöhnten Lieferanten. Deshalb also das Bemühen der IBM, sich eine nationale Identität zu geben. IBM möchte zumindest europäischer sein als die Japaner, die, wie Cassani aus sicherer Quelle verlauten lässt, mit aller Macht auf den europäischen Markt drängen.

Werner Vontobel, Montpellier

Geschichte der Mystik oft beschriebenen Praktiken vergliche, sofern man nur eben das Wort 'Mystik' nicht, wie üblich, vage verwendet, sondern darunter Versuche versteht, sich mit Hilfe von Selbstverwandlungs-Techniken Zugang zu Zuständen, Regionen oder Gegenständen zu verschaffen, von denen man sonst ausgeschlossen bleibt.'

Die Erweiterung unseres Gegenwarts-Horizontes, oder: Die Ungeborenen begrüesse als deine Nachbarn

Die dritte Aufgabe, die Günther Anders ausdrücklich formuliert, gilt dem Einholen des Gefälles zwischen dem Machenden und dem Vorstellenden und Denkenden. 'Unsere Tat leistet mehr als unsere Auffassung. Wir werfen weiter, als wir Kurzsichtige sehen können.' Dem bloss Produzierenden, Herstellenden, Machenden soll der Schauende an die Seite gestellt werden. Das bloss mediale, konformistische Mit-Tun, Mit-Funktionieren und Getan-Werden, kann sich steigern zu einem Selbst-Tun. Das bloss schlafende Machen und Mitmachen soll erweitert werden zu einem Machen mit Bewusstsein, das nicht nur die Ursachen, sondern auch die Wirkungen der Taten überschaut. Das heutige Tun kann und muss bestimmt werden durch die Einsichten in die Wirkungen der Taten, die in unserer Zukunft liegen. 'Der bürgerliche Fortschrittsgläubige hatte nicht nötig, in die Zukunft zu blicken, da diese ja 'von selber' kam.' Was in zwölf Jahren sein wird, ist für uns gewiss Zukunft. 'Aber das Jahr 2500 als Zukunft und die Menschen des Jahres 2500 als unsere Urenkel aufzufassen, sind wir unfähig: sie gehen uns nichts an, ihr Zeitort scheint irgendwo im Nebel zu liegen; und sogar der Ort des Jahres 10 000 in der archaischen Gegend des Jahres 10 000 v o r Beginn unserer Zeitrechnung. - Auch im Fortschrittszeitalter lebte man in den Tag hinein; wenn auch in den von Tag zu Tag rapide wechselnden Tag. Aber diese schönen Tage sind nun vorüber. Denn die Zukunft 'kommt' nicht mehr; wir verstehen sie nicht mehr als 'kommende'; wir machen sie. Und zwar machen wir sie eben so, dass sie ihre eigene Alternative: die Möglichkeit ihres Abbruchs, die mögliche Zukunftslosigkeit, in sich enthält. Auch wenn dieser Abbruch nicht morgen schon eintritt - durch dasjenige, was wir h e u t e tun, kann er übermorgen eintreten... Da die Effekte dessen, was wir heute tun, b l e i b e n,

erreichen wir also heute schon diese Zukunft; womit gesagt ist, dass sie in pragmatischem Sinne bereits g e g e n w ä r t i g ist... Die Ungeborenen, heisst es im Molussischen, begrüsse als deine Nachbarn... Was verlangt wird, ist nicht etwa, propheten-gleich dies oder jenes vorauszusehen, sondern allein, dass wir versuchen, wie von einer Bergspitze oder von einem Flugzeug aus, den erweiterten Horizont als u n s e r e n aufzufassen.

So wie Rundfunk und Fernsehen die räumlich entferntesten Dinge auf-fangen, um sie dem e i n e n Ort, dem unseres Aufenthaltes, zu-zuleiten, so haben wir die zeitlich entferntesten, die zukünftig-sten Geschehnisse, aufzufangen, um sie mit dem e i n e n Zeit-punkt, dem Jetzt, als jetzt geschehende zu synchronisieren. Denn jetzt geschehen sie, weil sie vom Jetzt abhängen; und als jetzt geschehende gehen sie uns an, weil wir sie jetzt schon 'angehen' durch das, was wir jetzt tun.

Dass damit ein ganz ungewöhnliches Verhältnis zur Zeit postuliert wird, ist unbestreitbar. Denn nicht mehr 'v o r u n s' soll die Zukunft nun liegen, sondern von uns eingefangen, ' b e i u n s', als uns gegenwärtige. Von heute auf morgen wird sich dieses neu-artige Verhältnis zur Zeit gewiss nicht erlernen lassen. Hoffen wir, dass uns Zeit bleibe zur Einübung in unser neues Verhältnis zur Zeit.'

Hier stösst das Denken von Günther Anders mit sicheren Griffen ein mächtiges Fenster auf. Die gewaltigen Perspektiven, die sich da-durch für den Zeitgenossen auftun, sind nicht anders aufzufassen, als durch die 'Anstrengung der Phantasie'. Günther Anders kommt hier sicherer und näher als in den beiden anderen Aufgaben an eines seiner zentralen Anliegen: Den abgeschnittenen und passivisierten Zellenbewohner auf seine eigenschöpferische Phantasietätigkeit zu verweisen. Und diese Phantasie kann konkret und sofort geübt wer-den, in dem wie Günther Anders den Zeit-Begriff anbietet. In die-ser Richtung wird es nun möglich, ohne in subjektive Mystik oder in nebulose Phantasterei abgleiten zu müssen, dass wir - geleitet vom sicheren Denken - 'u n s e r e P h a n t a s i e: d i e W a h r - n e h m u n g v o n h e u t e a n s t r e n g e n', um dasjenige in unseren erweiterten Horizont aufzufassen, was die blossen Sinne allein und 'ein verstaubter Begriff von Empirie' nicht zu leisten vermögen.

'Nicht nur gilt: Was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss, son-dern auch: Was ich nicht kann, geht mich nichts an. Dem Objekt

gegenüber, von dem 'abzusehen' wir gezwungen sind, bleiben wir blind. Evident ist das ja in totalitären Staaten, in denen der Mensch diejenigen Massnahmen, gegen die etwas zu unternehmen, er absolut nicht in Betracht ziehen kann, nun nicht mehr auffasst. Darum ist z.B. die Frage, ob denn nicht Abertausende etwas von den Liquidierungs-Installationen gewusst hätten, unangemessen ge-fragt; dass sie gewusst haben, trifft vermutlich zu; aber aufge-fasst haben sie sie eben nicht, weil es von vornherein klar war, dass irgendetwas dagegen zu unternehmen, ausser Betracht blieb.'

Zusammenfassung. Es sei denn, wir raffen uns dazu auf, einen Ent-schluss zu fassen.

Die Frage ist für Günther Anders nie, wie könnten wir das Rad der Geschichte zurückdrehen - könnten wir die Entwicklung noch auf-halten, im Sinne 'Schafft das Fernsehen ab', 'Schaffen wir die Geräte ab', 'Schaffen wir die Bombe ab'. Für Anders ist es klar, dass der Mensch auf eine bisher nicht dagewesene Art und Weise herausgefordert ist und dass diese Herausforderung nicht mehr auf-hört; an dieser Herausforderung muss der heutige Mensch notwendig reifen. Somit steht für Anders die Frage im Zentrum: Kann der Mensch dem gewachsen werden, was er gegenwärtig noch nicht ist. Der Mensch hat sozusagen zu früh und zu einseitig die Fähigkeit erwor-ben, die ganze Menschheit und die ganze Erde zu vernichten, zu annihilisieren. Um diese Frage positiv beantworten zu können, muss er ein Bild des Menschen und ein Bild der menschlichen Ver-mögen entwerfen können, das dies leisten kann. Sonst ist keine Hoff-nung. (Wenn man bedenkt, dass das Denken geschult und geübt wird an den Gegenständen und Problemen, auf die sich das Denken richtet, so kann man sagen, dass das ganze Denken von Anders- mit dem er die beiden Bände 'Die Antiquiertheit des Menschen'hervorgebracht hat, und all das, was dort beleuchtet wird- geradezu gross geworden ist und aufgewacht ist am Problem der Atomkraft; denn was von den mei-sten von uns vergessen wird, und dem ausgewichen wird, ist für ihn d a s Hauptcharakteristikum dieser unserer Zeit, a l s F r i s t: unser Leben ist ein Da-sein unter der Bombe. Günther Anders be-schreibt den Menschen zunächst wie ein Gerät; das Bild das er von ihm entwirft, ist das eines Gerätes: ein Ich-loses Etwas, das sich keine Gedanken bildet, das keine Gefühle hat, keine Schmerzen und keine Freude, kein Mitleid und keine Verantwortung empfindet, das

nicht mehr lebt und keinen Horizont hat von Ursachen und Wirkungen seiner Taten - das nur mittut, insofern es funktioniert, d.h. mit anderen Geräten zusammenfunktioniert. Jedes Gerät hat nur ein Vermögen, nämlich es ist ein Bloss-Machendes, ein Bloss-Mitmachendes, ein ganz und nur immer Speziell-Mitfunktionierendes. Wenn der Mensch nur ausschliesslich in dieser Gerätwelt lebt und nur ihren Wirkungen sich aussetzt, wird er in seiner Gesamtheit passivisiert und infantilisiert, sogar zertrümmert. Sein Ich, und damit sein geistig-individueller Teil wird gelähmt, kommt ihm am Schluss abhanden. Der Mensch hat dann innerhalb der von ihm selbst hervorgebrachten Gerätwelt keine Chance mehr, er ist antiquiert. Es ist der grosse Verdienst von Günther Anders, gerade diese Gefährdung der menschlichen Seele und des Ich durch diese Tendenzen der Gerätwelt kompromislos aufgezeichnet zu haben. Was Anders dagegen zu halten hat, ist das Bild eines Menschen, der seine Vermögen willentlich selbst erweitern kann; es sind insbesondere die drei Streckübungen, zu denen der Mensch sich selbst in Freiheit aufrufen kann, damit er sich, als Ich aufrichten kann, und damit die Erde nicht zugrunde geht: die drei Uebungen bestehen darin, dass der Mensch der Phantasie und dem Gefühl Ohren mache, und dass er seinen Gegenwarts-Horizont erweitere.

Man kann die Arbeit von Günther Anders durchaus so auffassen, dass er mit grosser Eindringlichkeit (Penetranz) auf die Gefahr aufmerksam macht, dass der Mensch angesichts und inmitten seiner von ihm selbst hervorgebrachten Geräte, Apparate, Maschinen sein Ich, seine Freiheit und sein Leben verliert, - dass er nicht nur wird wie diese Ich-losen Geräte, sondern dass er im Begriff steht, unter das Niveau seiner von ihm geschaffenen Geräte zu rutschen. Der Mensch ist in die Entscheidung gestellt angesichts dieser neuen Herausforderung durch die Technik, zu werden wie die Geräte - oder noch mehr, noch stärker Mensch zu werden: zu werden wie die Bombe und alles zu vernichten, zu zerstäuben, zu annihilisieren - oder im Ich zu der Kraft zu werden, die den Tod überwindet.

'Die Philosophie der Reinen Technik' und 'Die Philosophie der Freiheit'

In den sechziger und vor allem in den siebziger Jahren hat man es offensichtlich fertig gebracht, die wichtigen Forschungen von Günther Anders schlichtweg zu ignorieren. Inzwischen sind wir alle

handgreiflich umstellt von dem, was Günther Anders beschreibt, und was manchem in den fünfziger und frühen sechziger Jahren gar als bloss romaneske Uebertreibung erschienen ist. Inzwischen ist das Gesicht von Günther Anders' Dritter industrieller Revolution in unserer Zeit nicht mehr zu übersehen und es ist keine Frage mehr, zu sehen und zu verstehen, von was er spricht. Inzwischen gibt es nicht nur kaum mehr einen Haushalt, in dem nicht ein Fernseher steht, auch neue Medien sind dazugekommen und kommen mehr dazu; inzwischen sind die Geräte nicht nur zahlreicher geworden, die Automation nicht nur noch weiter fortgeschritten, - es ist heute ein offensichtliches Dilemma, dass nicht mehr die Menschen selbst das Tempo und die Richtung der Geschichte bestimmen, sondern dass die technische Entwicklung sich selbst übersteigert; inzwischen sind nicht nur viele Atomkraftwerke entstanden und weiter im Bau, - die militärischen-technischen Supermächte befinden sich zusätzlich in einem absurden, nihilistischen atomaren-nuklearen Wettrüsten. Für die heute lebenden Generationen ist dringender geworden als vielleicht je, nicht nur zu verstehen, was - wie unabhängig vom Menschen - vor sich geht, sondern auch gleichzeitig zu verstehen, wie man den Menschen mit seinem Ich und die Erde heil durchbringt in dieser sich selbst beschleunigenden Technokratie. Es ist keine Frage, dass weder mit oberflächlich angelegten, hausbackenen Versuchen und alten Rezepten, noch mit kurzfristig eingeleiteten und kurzatmigen Gewaltakten ein Reservat erstellt werden könnte, in dem sich wenig Schützenswertes vom zerstörerischen Drumrum erhalten vermöchte. Dies ist der Grund, warum neben dem beschreibenden und diagnostischen Teil der Arbeit von Günther Anders auch jener Teil gebührend angegangen wurde, wo der Autor versucht, Ansätze zu geben, die ein Bestehen des Menschen innerhalb der Gerätwelt (vielleicht noch) möglich machen. Ich meine insbesondere die beiden Aufgaben, die Anders als kategorische Imperative formuliert, nämlich, dass der Mensch not-wendigerweise 'moralische Streckübungen versuche, Ueberdehnungen seiner gewohnten Phantasie- und Gefühlsleistungen, kurz: dass er Exerzitien durchführe, um die angeblich festliegende 'proportio humana'... zu transzendieren... Konkrete Anweisungen für die Durchführung dieser Versuche oder auch nur Umschreibungen dessen, was sich in ihnen abspielt, scheinen mir nicht möglich. Sie entziehen sich der Mitteilung.' Der Leser wird also an einer ganz entscheidenden Stelle sich selbst überlassen, um nicht zu sagen: er wird im entscheiden-

den Augenblick allein gelassen. Angesichts der Dringlichkeit mit der der Autor seine Aufgaben formuliert ('Es besteht, sofern nicht alles verloren sein soll, die heute entscheidende moralische Aufgabe in der Ausbildung der moralischen Phantasie...') klappt hier ein grosses Loch in Anders' Forschungsarbeit. Die Uebungen, die er formuliert bleiben im Vagen; es ist nicht verwunderlich, wenn niemand etwas tut, oder andere nur subjektiv herumtasten und herumexperimentieren.

In wissenschaftlicher Form sind Darstellungen für eine Erweiterung der menschlichen Seelenvermögen, die zu bewussten und klar verstehbaren Erfahrungen jenseits der Schwelle führen können, für dieses 20. Jahrhundert erarbeitet worden in der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Das Prinzipielle über den geisteswissenschaftlichen Weg ist in seinem Hauptwerk gegeben worden: 'Die Philosophie der Freiheit - Grundzüge einer modernen Weltanschauung (Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode), 1894.'

In diesem Werk wird der Forderung nach selbstbestimmter Selbstverwandlung, bez. Selbsterweiterung durchaus entsprochen, wie sie Günther Anders ersehnt. In unserem Zusammenhang nicht uninteressant mag eine Aeusserung Rudolf Steiners sein, wo er sich in einem Vortrag in Holland (im April 1922) über die Polarität zwischen 'Philosophie der Freiheit' und dem Zeitalter der Technik ausspricht: 'Würde ich im gewöhnlichen Sinne Philosophie studiert haben, statt dass ich an einer Technischen Hochschule (in Wien) erzogen worden bin, und mich hineingefunden habe gerade in dieses technische Leben der Gegenwart, so würde ich nicht die 'Philosophie der Freiheit' geschrieben haben; denn die ist eben der Gegenpol zu dem Erleben der reinen Tatsache. Und die reine Tatsache, die im äusserlich Mechanistischen erlebt wird, die dann auch zum Phänomen führt, ist durchaus das, was auf der anderen Seite erst den vollen Gegenpol hervorruft... So ist das Zeitalter der Technik mit seinen Maschinen auf der einen Seite gerade der fruchtbare Boden für eine geistgemässe, eine anthroposophische Weltanschauung... ein Suchen nach der wirklichen Geistigkeit im äusseren Sinnlichen und im inneren Menschlichen auf einem durch Uebungen zu erlangenden Erkenntnispfade.'

(Die bisherigen Zwischen-Texte, die dem fortlaufenden Haupttext mitgegeben wurden, und die beiden folgenden Artikel dürfen symptomatisch aufgefasst werden - im Inhalt sowohl wie im Ton - für die Welt, die Günther Anders beschreibt. Was so unscheinbar oder vielleicht noch 'komisch' dasteht, bekommt gerade durch den Blick von Günther Anders seine besondere Beleuchtung. Die Texte und Zeilen stammen aus Inseraten und Anzeigen des Tagesanzeigers, der Basler Zeitung und der Weltwoche - mit einer Ausnahme aus der Zeit vom 29.9.82 bis 1.10.82. Zur Quelle der Artikel: 'Die Mühe der IBM', Tagesanzeiger 24.9.82; 'Eine Kette von Fehlern', Basler Zeitung 18.9.82; 'Mikroprozessoren, Schrittmacher der 3. Industriellen Revolution', Basler Zeitung 18.3.80; 'Gnadenloser Computermarkt', Basler Zeitung 26.6.82.

Die beiden folgenden Artikel ergänzen sich kongenial; sie erschienen jeder für sich in einer anderen Zeitung, die in Millionen Haushalte gratis geliefert werden. Man könnte sie zusammen herausbringen unter dem Titel 'Nachrichten aus dem Makroapparat und der Gegenseitigkeit ihrer Verzahnung in den Mikroapparaten'. Im einen Artikel wird die neueste Technokratie kurz abgehandelt, die nur aufgrund des Gebrauches des elektrischen Stromes möglich ist. Im anderen Artikel wird ein Gerät beschrieben, das nur aufgrund dieser Technologie entwickelt werden konnte und dessen Hauptwirkung gerade darin besteht, alles zu stören und zu zerstören, was in der Abhängigkeit des elektrischen Stromnetzes steht. Quelle: 'Der Weltraumblitz in der Schweiz', Der Brückenbauer (Zeitung der Migros) 16.4.82; 'Mikroelektronik - eine Herausforderung unserer Zeit', Strom-Information aus erster Hand, Nr.8/Herbst 82 ('Das interessante Strom-Magazin, überreicht von ihrem Elektrizitätswerk Elektra Birseck Münchenstein'). Inhalt sowie Ton sind auch hier signifikant.)

MIKROELEKTRONIK – EINE HERAUS- FORDERUNG UNSERER ZEIT

«Elektronisch gesteuert» – diese beiden Worte tauchen immer häufiger auf, am Arbeitsplatz, im Büro, in der Fabrik, beim Sport und selbst in den eigenen vier Wänden.

Elektronisch gesteuerte Handbohrmaschinen, elektronisches Spielzeug, vollelektronische Fotoapparate, die Bildschirm-Schreibmaschine, Einkauffen ab Fernsehschirm, benzinsparende elektronisch gesteuerte Automotoren, der Bancomat, der wie von Geisterhand bewegt Hunderternoten ausspuckt: Kaum ein Lebensgebiet, in dem nicht dank Mikroelektronik etwas kleiner, leichter, billiger, komfortabler oder leistungsfähiger wird. Wie ist es zu dieser «zweiten industriellen Revolution» gekommen? Wird sie uns zu einer besseren Zukunft verhelfen oder kann sie zu einer umfassenden Bedrohung menschlichen Lebens und Arbeitens werden?

Was man dabei gern vergisst: Ohne elektrischen Strom wären all diese winzigen Wunderdinge, die so Gewaltiges leisten, wertloser Schrott. Angefangen hat es damit, dass findige Physiker und Ingenieure auf die Idee kamen, die besonderen elektrischen Fähigkeiten von Halbleitermaterialien auszunützen. Wir kennen z.B. Kupfer als guten elektrischen Leiter und Porzellan als ein Material, das praktisch nicht leitet. Nun gibt es aber auch Materialien, die nur mittel-mässig oder eben (halb) leiten. Aus solchen Materialien lassen sich Schichtstrukturen aufbauen, die entweder gut oder gar nicht leiten, je nachdem, ob ein winziger «Steuerstrom» eine der Schichten durchfließt oder nicht. Solche Transistor-Elemente können aber dieselben Auf-

gaben erfüllen wie die viel grösseren, stromverzehrenden und teuren Röhren, die man in alten Radiogeräten noch findet: Sie können nämlich elektrische Ströme schalten, steuern und verstärken.

Halbleiterelemente sind sehr einfache Bausteine. Sie brauchen wenig Platz und fast keinen Strom. Man kann sie auch sehr preisgünstig in grossen Stückzahlen herstellen. All diese Vorteile führten zu geradezu fantastischen Anwendungsmöglichkeiten, als es ab 1960 gelang, Halbleiterelemente zu «integrieren», das heisst Transistoren samt ihren Verbindungen in grosser Zahl auf sehr kleinen Plättchen unterzubringen; der IC (integrated circuit = integrierter Schaltkreis) war geboren.

Der «Chip» macht Furore

Um 1960 gelang es amerikanischen Ingenieuren, einen völlig flachen Transistor herzustellen. Dabei besteht auch das tragende Plättchen (von wenigen Millimetern Kantenlänge) aus einem Halbleitermaterial, meist Silizium, und die weiteren Halbleiter-, Isolations- und Leiterschichten werden mit speziellen Verfahren hauchdünn aufgedampft oder eindiffundiert. Das Herstellungsverfahren für solche «Chips» ist allerdings recht kompliziert und ausserordentlich heikel und verlangt eine Präzision, die auch der beste Uhrmacher mit einem Mikroskop von Hand nicht mehr erreichen könnte: Die stromleitenden Streifen sind heute noch zwei Tausendstel-millimeter breit, und die seitliche Abweichung zwischen zwei Schichtmustern darf zwei Tausendstel-millimeter nicht überschreiten. Wenn bei der Herstellung

das geringste Stäubchen auf den Chip gelangt, ist er unbrauchbar. In den Fabrikationsräumen darf deshalb die Verschmutzung der Luft nicht grösser sein als die Trübung, die ein Tropfen Tinte in einem Schwimmbad verursachen würde.

Seit 1960 hat sich die Zahl der Transistoren auf einem Chip Jahr für Jahr verdoppelt: heute funktioniert im Labor bereits der Chip mit einer Million Transistoren! 1960 betrug der Preis pro Transistorfunktion noch 10 Franken, heute liegt er bald bei einem Tausendstel Rappen.

Vom Mikroprozessor zum Mikrocomputer

Ein weiterer grosser Schritt war die Entwicklung des Mikroprozessors. Mikroprozessoren sind universell anwendbare Chips, die noch nicht auf eine bestimmte Aufgabe festgelegt sind. Sie können nachträglich auf genau jene Funktionen programmiert werden, für die man sie braucht. Nur so ist es möglich geworden, dass heute bereits verhältnismässig billige Güter wie Wasch- oder Nähmaschinen, Fotokameras, ja sogar Spielzeuge aller Art mit raffinierten elektronischen Steuerungen versehen sind. Bis zum vollständigen Mikrocomputer fehlte den Mikroprozessoren nur noch ein veränderbarer Programmspeicher und ein ausreichend leistungsfähiger Datenspeicher. In den letzten Jahren ist nun die «Packungsdichte» von logischen Funktionen auf einem einzigen Chip so gross geworden, dass auch diese und weitere Elemente eines kleinen Computers Platz finden. Damit kommt der vollständige Computer auf einem einzigen Siliziumplättchen in Reichweite.

Eine Welt aus «ja» und «nein» oder zwei Ziffern

Ob Industrieroboter mit «Geisterhänden» eine Autokarosserie zusammenschweissen, ob ein Bildschirm-Schriftsatzcomputer die Trennungsgeln des Deutschen beherrscht oder im Spital der Computer-«Tomograph» den Ärzten klare Querschnittbilder des menschlichen Körpers auf einen Bildschirm wirft, dies alles beruht auf millionenfachen Kombinationen von wenigen, ganz einfachen Elementen, nämlich auf «ja» und «nein», bzw. «trifft zu» und «trifft nicht zu» sowie auf den Zahlen 0 und 1. Weil elektronische Bauteilchen wie z.B. die Transistoren diese beiden Werte, und nur sie, mit unvorstellbarer Geschwindigkeit speichern und weiterleiten können, lassen sich damit die kompliziertesten Rechenaufgaben lösen, schwierige technische Vorgänge steuern und Unmengen von Informationen speichern und wieder abrufen. Schon im 17. Jahrhundert hatte das Universalgenie Gottfried Wilhelm Leibniz ein Zahlensystem gefunden, das nicht mehr auf zehn verschiedenen Ziffern aufgebaut ist wie unser Dezimalsystem, sondern nur noch auf zwei Ziffern. Damit lassen sich sämtliche Zahlen darstellen und alle Rechenoperationen durchführen. Allerdings braucht man dazu eine riesige Menge von Stellen und Teilschritten. Aber auch Buchstaben und Wörter lassen sich mit diesem Dualsystem darstellen. Die mechanischen Rechenmaschinen zu Leibniz' Zeiten konnten diese Aufgaben noch nicht bewältigen. Die Leistungen der modernen Computer und der ganzen Mikroelektronik beruhen aber auf nichts anderem als auf umfangreichen, astronomisch komplizierten und für Leute, die nur das Rechnen mit dem Dezimalsystem gewohnt sind, «umständlichen» Kombinationen dieser einfachen Wertpaare.

Die blitzschnellen Zahlenbeiger: Elektronische Rechner

Das typische Merkmal der Computer ist neben ihrer Rechenkunst die unglaubliche Geschwindigkeit, mit der sie ellenlange Berechnungen anstellen. Eine Kurskorrektur für eine Weltraum-Rakete kann von Computern in Sekunden-schnelle berechnet werden. Ein geübter Mathematiker ohne technische Hilfsmittel müsste für dieselbe Aufgabe während gut einem Jahr im Zwölfstundentag über Zahlen brüten. Ein Computer wird aber auch nicht müde, er lässt sich nicht ablenken, und er macht auch keine Fehler, sofern er richtig programmiert ist. Er vergisst nichts, wenn auch noch so viele Zahlen und Messwerte, Vergleichsgrößen und Zwischenresultate einbezogen werden müssen. Und er spuckt seine Resultate nicht nur auf zahlenbeschriebenem Papier aus; er ist heute durchaus in der Lage, die Berechnungen in grafischen Darstellungen anzubieten oder eine fertige Konstruktionszeichnung auf dem Bildschirm oder auf Papier anzufertigen.

Wo Papierberge sich nicht mehr erheben: Das elektronische Gedächtnis

Elektronische Anlagen vermögen gewaltige Mengen an Informationen zu speichern. An moderne Datenbanken sind eine grosse Zahl von Ein- und Ausgabestationen (Terminals) angeschlossen. Die Benutzer können nach bestimmten Kriterien ausgewählte Informationen innert kürzester Zeit abrufen, etwa den Stand eines Bankkontos, die Anzahl

Ersatzteile, die noch an Lager sind, ganze Aktenstücke, Buchseiten, Fremdsprach-Vokabeln, mathematische Formeln usw. Diese Informationen werden dadurch aber nicht für andere Benutzer blockiert wie bei einem ausgeliehenen Buch in der Bibliothek. Diese Vorteile werden überall dort genutzt, wo grosse Mengen von Informationen aufbewahrt und rasch verfügbar sein müssen, etwa auf der Einwohnerkontrolle die Personalangaben, an einem Forschungsinstitut die vorhandene Literatur zu bestimmten Themen oder im Spital die Krankheitsbeschreibungen und die Eigenschaften bestimmter Heilmittel. Kurz, wo sich früher Papierberge türmten, steht heute ein unscheinbares Gerät, das zeitraubendes Aufsuchen und Durchblättern von schriftlichen Unterlagen erübrigt – und dieses Gerät wird immer kleiner, billiger und bedienungsfreundlicher. Schon heute ist es möglich, auf einem Quadrat von sechs Millimetern Kantenlänge den Text von 70 maschinengeschriebenen A4-Seiten zu speichern.

Elektronische Steuerungen

Im Prinzip lässt sich jeder Vorgang elektronisch steuern, den man bis in die letzte Einzelheit genau beschreiben und in logische Einzelschritte zerlegen kann. Das gilt für verhältnismässig einfache Aufgaben wie die Zeitanzeige bei einer elektronischen Uhr oder das haarge-naue Mischen von Farbtönen in einer Farbmischanlage, aber auch für überaus komplizierte und umfangreiche Aufgaben: den automatischen Piloten in einem Verkehrsflugzeug oder die optimale Überwachung und Steuerung der Verkehrsampeln in einer ganzen Innenstadt.

In den Netzleitstellen der Elektrizitätsgesellschaften laufen ständig tausende von Betriebsdaten in Prozessrechnern zusammen, die das Stromnetz automatisch in einem sicheren und optimalen Betriebszustand halten. Auch der Stromtausch über die Landesgrenzen hinweg wird elektronisch gesteuert und überwacht.

Eine grosse Herausforderung für die betroffenen Menschen

Fachleute der Mikroelektronik-Szene schätzen, dass es bereits heute rund 30 000 Anwendungsmöglichkeiten gibt, und diese Zahl wird mit Sicherheit noch anwachsen. Es sieht fast so aus, als ob es bald kein technisches und organisatorisches Problem mehr gäbe, das nicht mit Mikroelektronik besser, schneller, billiger und material- und energiesparender gelöst werden könnte. Mikroelektronik löst technische Probleme in bewundernswerter Weise – aber sie verbessert nicht die Menschen, die damit umzugehen haben. Der tiefgreifende Wandel und vor allem das rasante Tempo dieses Wandels schaffen viele menschliche Probleme, ganz besonders in der Arbeitswelt. Am augenfälligsten ist der Wandel in der mechanischen Industrie: In einem elektronischen Fernschreiber z.B. ersetzt ein einziger winziger «Chip» die Funktion von 900 bisherigen Teilen, die gedreht, gefräst, gestanzt, gebohrt, gegossen, gelötet und schliesslich montiert werden mussten. Bei einer Nähmaschine sind es 300 Teile. Das macht viele Arbeitsplätze aus den traditionellen «Werkstattberufen» überflüssig. Andererseits entstehen neue Überwachungs-, Kontroll- und Programmierfunktionen, und die Elektronikindustrie hat einen fast

nicht zu stillenden Bedarf an Systemanalytikern, Programmierern und Elektronik-Fachleuten. Statt «Mechanikern» werden also «Elektroniker» gebraucht. Das bedeutet für viele Arbeiter den Verlust der erlernten Berufstätigkeit, Umschulung auf neue Aufgaben, Versetzung in einen anderen Bereich, vorübergehender Verlust des Arbeitsplatzes. Und für die jungen Leute, die heute in der Ausbildung stehen, bedeutet es, dass ihre spätere Tätigkeit von einem dauernden Umlernen begleitet sein wird. Besonders intensiv beschäftigen sich natürlich die Gewerkschaften mit diesen Problemen. Aber auch sie sehen die Lösung nicht darin, dass man die technische Entwicklung bekämpft oder aufzuhalten sucht. Entscheidend dürfte vielmehr sein, wie der Wandel in den einzelnen Unternehmen vorbereitet und durchgeführt wird. Die menschliche Seite sollte von Anfang an mitberücksichtigt werden. Bisherige Erfahrungen in vielen Unternehmen haben gezeigt, dass die Umstellungen gut verkräftet werden, wenn sie frühzeitig von gründlicher Information und von Umschulungskursen begleitet werden und wenn man sie behutsam und stufenweise durchführt. Aber auch die innere Einstellung der betroffenen Menschen ist entscheidend wichtig: Wer sich von der neuen Technologie nur bedroht fühlt, ist mit Sicherheit zum Scheitern verurteilt. Wer aber beweglich und aufgeschlossen ist, wird von den grossen Chancen, die ebenfalls in der Elektronik-Welle drinstecken, in vieler Hinsicht profitieren können. Zweifellos führt die Mikroelektronik von manueller zu mehr dispositiver, steuernder und überwachender Tätigkeit, vom Handgreiflichen zum Abstrakten. Für solche anspruchsvollere Aufgaben braucht es zusätzliche Ausbildung und mehr intellektuelle Leistung, was weder allen behagt noch von allen mitvollzogen werden kann. Allgemein begrüsst werden die elektro-

nischen Mittel zur Automatisierung überall dort, wo sie körperlich sehr anstrengende Tätigkeiten und unfallträchtige oder gesundheitsgefährdende Arbeiten ersetzen.

Grundlegender Wandel auch im Büro

Vom Bürotisch der Zukunft werden viele «klassische» Utensilien verschwunden sein: Ein Bildschirm ersetzt das Papier, eine Tastatur, Bleistift und Gummi, ein Knopfdruck erübrigt den Postboten, ein kleines Spiel auf der Tastenklaviatur erspart das Zeichnen einer Konstruktion – die technischen Voraussetzungen für eine solche Veränderung der Büroarbeit sind vorhanden.

Die Schreibtischwelt ist ein geradezu ideales Wirkungsfeld für die Mikroelektronik, denn die Arbeit aller «Schreibtischtäter» besteht ja zum grössten Teil aus Verarbeiten von Informationen, sei es nun der Verkaufschef, der eine neue Marketingkampagne plant, die Sekretärin, die einen Brief schreibt, oder der Ingenieur, der eine neue Anlage entwirft. Sie alle konsumieren, produzieren, archivieren und verschicken Milliarden von Papierbögen, Zeichnungen, Berechnungen, Daten und Berichten; sie hören anderen zu und führen zahllose Gespräche.

In Zukunft werden immer mehr Sachbearbeiter einen Kleincomputer oder ein «Terminal» mit Bildschirm und Tastatur auf ihrem Pult haben, das an einen Grosscomputer angeschlossen ist. Dieser «Helfer» wird sie von einem grossen Teil der Routinearbeit entlasten und ihnen den raschen Zugriff gestatten zu allen Informationen, die sie für ihre Tätigkeit brauchen. Studien aus verschiedenen Ländern schätzen, dass in

zehn Jahren bis zu 30 Prozent der heutigen Bürobeschäftigung – in der öffentlichen Verwaltung noch mehr – den intelligenten Maschinen überlassen werden kann. Es ist aber sehr fraglich, ob durch diesen Wandel die Gesamtzahl der Bürolisten zurückgehen wird. Auf den meisten Gebieten führt nämlich die Mikroelektronik nicht dazu, dass Arbeitsplätze wegrationalisiert werden, sondern dass neue Leistungen angeboten werden, die es vorher gar nicht gab. Anschauliche Beispiele hierfür sind die Reservationssysteme für Hotels und Flüge, bei denen Wartezeiten und telefonische Rückfragen entfallen und die Sonderwünsche im voraus berücksichtigen, oder der Bancomat, der dem Bankkunden Tag und Nacht Bargeld auszahlt. Die Entwicklung läuft darauf hinaus, dass mit demselben menschlichen Arbeitsaufwand verfeinerte, verbesserte und vermehrte Dienstleistungen angeboten werden können. Allerdings verlangen mikroelektronische Hilfsmittel eine neue Arbeitsweise, das heisst auch hier Umstellung und Anpassung. Auf vielen Arbeitsgebieten wird es weniger Routine geben, dafür mehr kreative, verantwortungsvolle Tätigkeit. Auch in der Bürowelt werden persönliche Bereitschaft und Einstellung des Einzelnen und die psychologisch geschickte, behutsame Einführung der Neuerungen darüber entscheiden, ob die neuen Hilfsmittel als Bedrohung und als Abwertung der eigenen Arbeit empfunden oder als willkommene Erleichterungen begrüsst werden. ■

Gnadenloser Computermarkt

Die Offensive gegen den amerikanischen Vorsprung in der Computerindustrie ist durch den Skandal um die Technologiespionage der japanischen Elektronikkonzerne Hitachi und Mitsubishi auf eindrucksvolle Weise dokumentiert worden. Beide Firmen haben nach achtmonatigen Ermittlungen des Bundeskriminalamtes FBI den Versuch zugegeben, sich Geheimunterlagen beim Informatik-Riesen International Business Machines Corp. (IBM) zu beschaffen, bestreiten jedoch den illegalen Charakter dieses Vorgehens.

New York. AFP. Mit einem Umsatz von 30 Mrd. Dollar hat IBM einen Anteil von etwa 50 % am Computer-Weltmarkt. Die japanischen Konkurrenten kommen nur auf 10 bis 15 %. Nach den ehrgeizigen Plänen der Regierung in Tokio soll dieser Anteil bis 1990 auf 30 % gesteigert werden. Seit den siebziger Jahren bemühen sich die Japaner, durch die Herstellung von Geräten, die an IBM-Computer angeschlossen werden können, ihren Rückstand aufzuholen. Damit würden sie eine wichtige technologische Etappe überspringen und ihre Produktionskosten so niedrig halten, dass sie die Amerikaner mit dem Preisargument aus ihrer Monopolstellung drängen könnten. Diese Methode ist in der Vergangenheit mit durchschlagendem Erfolg von der japanischen Autoindustrie angewandt worden.

Nach FBI-Angaben betrafen die Geheimunterlagen von IBM, die Hitachi und Mitsubishi in die Hände geraten sind, das jüngste Grosscomputermodell 3081-K und verschiedene Datensysteme. Mit diesen Informationen kann nach Ansicht von Experten die notwendige Zeit zur Anpassung der japanischen Geräte an IBM-Computer erheblich verkürzt werden. Bei IBM wird zugegeben, dass die ausländische Konkurrenz nicht am Nachbau gehindert werden könne. Deshalb bemühe man sich ständig, eine Länge Vorsprung zu halten.

Der Anteil anschliessbarer Computer am US-Markt hat sich seit 1977 versechsfacht; 1981 erreichte er 12 %. Parallel zu dieser

Entwicklung entstand eine wahre Industrie von «IBM-Watchers», die sich über alle Vorgänge bei dem Konzern auf dem laufenden halten. Diese kleinen Gesellschaften rekrutieren ehemalige leitende IBM-Angestellte und fertigen vertrauliche Berichte an – nicht nur für die japanische, sondern auch für die europäische Konkurrenz. Aber die Japaner gelten als die grösste Bedrohung für die amerikanische Datenindustrie.

Obwohl die US-Regierung jeglichen Zusammenhang zwischen der Spionageaffäre und ihrer Handelspolitik zurückweist, bedarf es keiner Frage, dass die Amerikaner nicht bereit sind, die japanische Konkurrenzindustrie von der amerikanischen Technologie ohne Gegenleistung profitieren zu lassen. Nach der Anklageerhebung gegen 20 Japaner wegen Industriespionage kündigte das Industrieministerium in Tokio an, dass die fünfte Computergeneration entgegen früheren Plänen nicht in Kooperation mit den Vereinigten Staaten und mehreren europäischen Ländern entwickelt werde. Als Grund wurden die möglichen Auswirkungen der internationalen Lage und politischer Änderungen bei den Vertragspartnern auf gemeinsame Projekte genannt.

Die Affäre um die japanischen Industriespione könnte nach Angaben von unterrichteter amerikanischer Seite den Umfang des politisch-wirtschaftlichen Skandals der siebziger Jahre um den US-Flugzeughersteller Lockheed annehmen, in den mehrere Politiker verwickelt waren.

Guerino Mazzola:

Der Weltraumblitz in der Schweiz

Seit den H-Bomben-Versuchen, die von den Amerikanern in grosser Höhe über den Johnston-Inseln im Pazifik 1962 durchgeführt wurden, haben die Atombombenspezialisten eine völlig neue Waffenwirkung erkannt: den Nuklearen Elektro-Magnetischen Puls, kurz: Nemp. Er macht sich vor allem bei ausseratmosphärischen Kernexplosionen in Höhen über 40 Kilometern bemerkbar, dann also, wenn die Erdbewohner von den bekannten Zerstörungskräften wie Druck, Hitze, Gammastrahlung und radioaktivem Fallout verschont bleiben.

Beim Nemp handelt es sich um einen gigantischen Schauer von elektromagnetischen Wellen, der innerhalb einer Millionstelsekunde durch die Wechselwirkung der Gammastrahlen der A-Bombe mit den Elektronen der bestrahlten Luftmoleküle ausgelöst wird. Ihr Frequenzband reicht von Null bis zu höchsten Radiowellenfrequenzen. Wird eine A-Bombe mittlerer Sprengkraft in der Höhe von 100 Kilometern über Paris gezündet, so erfassen ihre Gammastrahlen in der unterliegenden Atmosphäre eine riesige Kreisfläche von 2400 Kilometern Durchmesser.

Das ist das Erschreckende am Nemp: Der dadurch entstehende elektromagnetische Schauer geht praktisch gleichzeitig auf ganz Westeuropa nieder. Am Erdboden entstehen Spannungen von bis zu 150 000 Volt pro Meter. Die Folgen sind für unsere elektrifizierte Zivilisation katastrophal: Die meisten elektrischen Einrichtungen, von den Hochspannungsleitungen über die Telefonzentralen bis zu den Herzschrittmachern, sind gefährdet. Besonders empfindlich reagieren Transistoren, Computer und Mikroprozessoren wegen ihrer mikroskopischen Bestandteile, die durch den Nemp schmelzen können.

Die Liste gefährdeter Apparate ist gespenstisch lang. Mehr noch: Die dichte Verkettung elektrischer Systeme bewirkt, dass der Ausfall eines Gliedes ganze Systemketten lahmlegen wird. Wenn man sich etwa das elektrische Netz vor Augen hält, das ein AKW steuert, dann wird klar, dass der Nemp-Blitz eine ungeplante Abschaltung eines Kernkraftwerkes mit all ihren Folgen bewirken kann. Tröstlich ist nur, dass der Mensch, die Schweine und sonst alles Leben vom Nemp direkt

nichts spüren.

Wie kann man sich gegen den «Weltraumblitz» überhaupt schützen? Nach Brigadier Walter Dürig, Chef des 1978 gegründeten Nemp-Ausschusses im Rahmen der schweizerischen Gesamtverteidigung, stehen zwei Wege zur Verfügung: Entweder man verzichtet auf moderne Elektrotechnologie und kehrt zu den primitiven Zuständen des 19. Jahrhunderts zurück, was global aber eher illusorisch ist. Oder aber – und das ist die realistische Variante – man umwickelt gefährdete Apparate mit sorgfältigst verschweissten, geschlossenen Stahlmänteln von einigen Millimetern Dicke, den sogenannten Faraday-Käfigen.

Die Schweizer Nemp-Spezialisten am Forschungsinstitut für militärische Bauten, dem FMB der ETH Zürich, haben bereits 1966, zwei Jahre nach der Gründung des FMB, begonnen, sich mit Problemen des Nemp-Schutzes zu befassen. Nach Dürigs Aussagen haben die Spezialisten des FMB heute die Techniken des Nemp-Schutzes völlig im Griff. In Wimmis steht zudem für Tests an kleineren Elektroapparaten eine gute Nemp-Simulationsanlage zur Verfügung.

Natürlich genügt es nicht, wenn einige Spezialisten den «Weltraumblitz» in den Griff bekommen. Im Rahmen der Gesamtverteidigung muss die Schweiz auf allen überlebenswichtigen Ebenen gegen den Nemp gesichert werden. Zu diesem Zweck hat Brigadier Dürig Mitte Januar in Spiez eine grossangelegte Nemp-Übung organisiert. Eingeladen waren Vertreter sämtlicher eidgenössischer Departemente. Es ging darum, durch detaillierte Information über die Nemp-Problematik jedem Departement klarzumachen, wie und wo seine elektrische Infrastruktur gefährdet ist.

Dass eine solche Aufklärung und Sensibilisierung dringend nötig ist, kann nicht von der Hand gewiesen werden. Zwar attestiert Dürig dem Eidgenössischen Amt für Zivilschutz und den PTT eine gute Note: Nach zehn Jahren schwierigster Vorarbeiten liegt ein weitgehend durchdachtes Nemp-Konzept für den Zivilschutz vor. Die «Technischen Weisungen für die Schutzanlagen der Organisation und des Sanitätsdienstes» aus dem Jahre 1977 berücksichtigen den Nemp-Schutz auf Ingenieurebene schon hinreichend. Zivildienst-Spezialist Kurt Tanner ist gegenwärtig dabei, konkrete Nemp-Anweisungen für die Elektroinstallateure der Gemeinden auszuarbeiten.

Weniger zufriedenstellend sind die bisherigen Bemühungen des Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartementes. In der Tat sind Atomkraftwerke heute – übrigens nicht nur in der Schweiz – nicht auf einen Nemp-Schutz ausgelegt. Auf eine ungeplante Abschaltung einer Kernanlage muss heute noch mit Improvisation an Ort reagiert werden. Dürigs Übung soll aber, so der Nemp-Chef, auch bei den Verantwortlichen zum Schutz von Kernanlagen die nötige Aufmerksamkeit gefunden haben.

Man darf in der Schweiz doch etwas stolz sein auf die Offenheit, mit der das Nemp-Phänomen diskutiert wird. Als der SPD-Abgeordnete Ralph Herberholz neulich mit der Frage, ob Kernkraftwerke in der Bundesrepublik hinreichend gegen den Nemp geschützt wären, an die Bundesregierung gelangte, war die Antwort eher diffus: Man verwies beruhigend auf die Sicherung gegen Blitzschlag (die einen sehr relativen Schutz bietet!), und begnügte sich dann mit der Bemerkung, die Details seien halt militärisches Geheimnis

Sales Manager Southern Europe Telecommunications

We are a multi-national organization with headquarters in Canada, recognized as a world-leader in the field of telecommunications technology. Over the last five years our growth in international markets has been outstanding.

Our marketing strategy in Europe now requires an additional sales manager to expand our penetration into Italy, Spain, Portugal and Greece. This appointment is of critical importance to our international business and calls for an exceptional individual with proven experience, strong determination and an ambition to succeed in an environment demanding innovative planning and independent action.

Your primary objectives will be to develop major sales in your market area, requiring firm relationships at the most senior levels within the PTT administrations, key customers and distributors. Your product portfolio will cover the full range of voice and data equipment, including PABX's, packet switching networks, and public switching equipment.

Age 32-45. You will probably a degree in a telecommunications-related discipline and considerable experience in telecommunications products, preferably with a marketing bias. This experience may have been gained from the telecoms or the computer industry. Your English must be excellent and you must be able to speak at least one of the Southern European languages.

A very attractive remuneration and benefits package will be agreed on with the successful candidate. Considerable opportunity exists for personal growth in a truly challenging environment.

If you are interested in further discussing this outstanding opportunity with us, please send us your CV with an indication how you can best be contacted.

Northern Telecom AG
Director Sales
Drahtzugstrasse 18
8008 Zürich

252996

FILMFRONT

- FILMFRONT 1/1978 (Fr. 4.--) Manifest der Filmfront, über das unabhängige Filmschaffen in der Schweiz, Super-8 Filmgruppe Zürich, Quartierfilmgruppe Kleinbasel.
- FILMFRONT 2/1978 (vergriffen) zum Begriff unabhängig, der Film als Ware, die Berliner Filmemacher Cooperative.
- FILMFRONT 3/1978 (Fr. 3.--) redaktionelles und herausgeberisches Konzept der Filmfront, Super-8 Szene Schweiz (1. Rückblick), das Filmfest in Basel.
- FILMFRONT 4/1979 (vergriffen) Super-8 Szene Schweiz (2. Rückblick), Diskriminierung und Verleihchancen des Super-8 Films, Pius Morger, Super-8 Filmgruppe Zürich.
- FILMFRONT 5/1979 (Fr. 3.--) Super-8 Szene Schweiz (3. Rückblick), erstmals S-8 an den Solothurner Filmtagen, Malcolm leGrice zum Untergrundfilm, Quartierfilmgr. Kleinbasel.
- FILMFRONT 6/1979 (vergriffen) Schwerpunkt: Experimentalfilm, die Basler Szene: Mutzenbecher, Stüssi, Bind, Lehmann, schweizerische Filmwerkschau Aarau.
- FILMFRONT 7/1979 (Fr. 3.--) Filmkollektiv Bonn, Medienwerkstatt Berlin, 8 Jahre Schweizerische Filmwerkschau Solothurn (4. Rückblick), das Kino Sputnik in Liestal.
- FILMFRONT 8/1980 (vergriffen) abhängig oder unabhängig?, die Sol. Filmtage mit Super-8 und Video (wie es dazu kam), Jürg Hassler, André Lehmann, Quartierfilm Kleinbasel.
- FILMFRONT 9/1980 (vergriffen) Super-8 in Deutschland, das Fass in Schaffhausen, FilmLiteratur (Rezensionen).
- FILMFRONT 10/1980 (vergriffen) Sommer 1980 in Zürich: Pius Morger, Markus Sieber, Schwerpunkt Verleih: ein Ueberblick über Filmveranstaltungen.
- FILMFRONT 11/1980 (Fr. 4.--) Spezialnummer über den Avantgardefilm in Oesterreich, Ernst Schmidt jr., Peter Weibel.
- FILMFRONT 12/1981 (vergriffen) warum Arbeit mit S-8? (eine Umfrage), Kollektive in der Schweiz: Container Bern, Videogenossenschaft Basel, Achterfilm Zürich + Filmmontagetisch.
- FILMFRONT 13/1981 (Fr. 3.--) Subventionen für Super-8: das Reglement der Eidgenössischen Filmförderung, zweite Basler Filmwochen, die "vuf" aufgelöst, Ruedi Bind.
- FILMFRONT 14/1981 (Fr. 4.--) Spezialnummer mit Materialien zur Basler Frühkinematographie.
- FILMFRONT 15/1981 (Fr. 3.--) 3. Katalog des unabhängigen Filmes, Vorführstätten für Super-8, Verein Filmfront.

FILMFRONT

FILMFRONT 16/1982 (Fr. 3.--) Kritische Anmerkungen zur Situation
des Schweizer Films 1981, Züri brännt, Literatur.

FILMFRONT 17/1982 (Fr. 3.--) Drehbuch von Pius Morger und Jörg
Helbling, über Film & Engagement, warum Super-8?

FILMFRONT 18/1982 (Fr. 3.--) Spezialnummer über Günter Anders:
über Mensch und Technik, seine Medientheorie, die
Gerätewelt, Materialien zur Technokratie.

Als Schlusswort

Da es im Zeitalter der elektronischen Medien keinen Platz mehr gibt, auf dem man nicht informiert, bez. desinformiert werden könnte, richtiger: an dem man dem Zwang, informiert bez. desinformiert zu werden, entrinnen könnte, also keine Provinz, - gibt es auch keinen Platz, an dem einem nicht von Vulgärphilosophen, Psychoanalytikern, Rundfunkseelsorgern oder von im Selbstwählverfahren telephonisch erreichbaren 'a u t o m a t i c c o n s o l a t i o n t a p e s' die Ohren mit 'S i n n v e r l u s t' vollgeplaudert würde. Unentrinnbar erreichen uns diese Trost- und Erbauungsschwätzer über das Radio. Da sie den angeblichen 'Sinnverlust' darüber hinaus als eine 'Krankheit' behandeln, also dessen Wurzeln nicht ausgraben wollen und deshalb auch nicht können, sind sie reine Kurpfuscher, von denen ich mich hiermit aufs entschiedenste distanziere.

Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen.

FILMFRONT, Postfach 123, CH-4020 Basel
Einzelnummer: Fr. 3.-- (Selbstkostenpreis)
Jahresabonnement: Fr. 12.-- (4 Nummern, inkl. Versand)